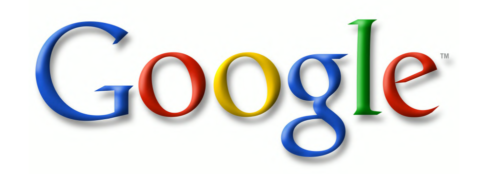
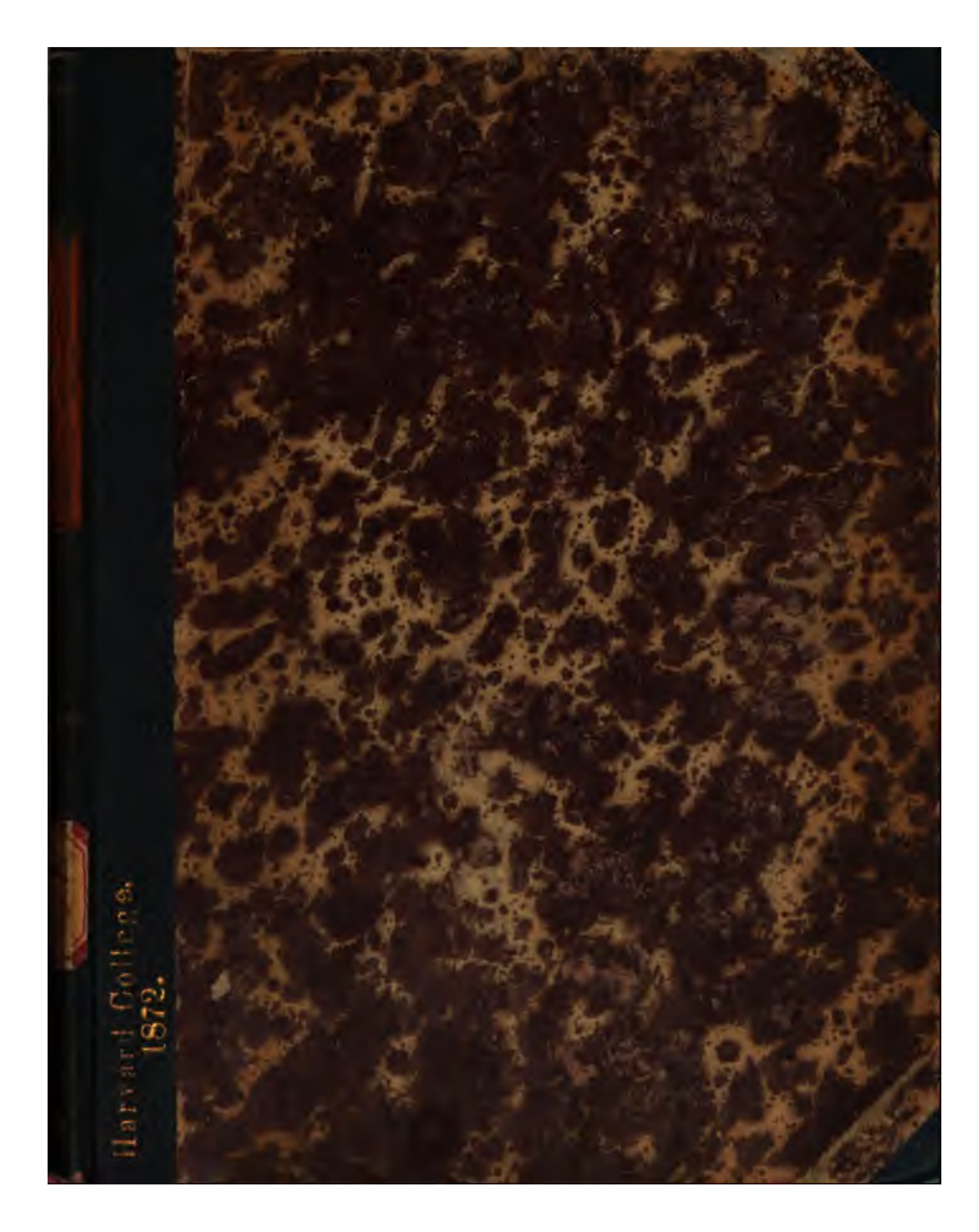
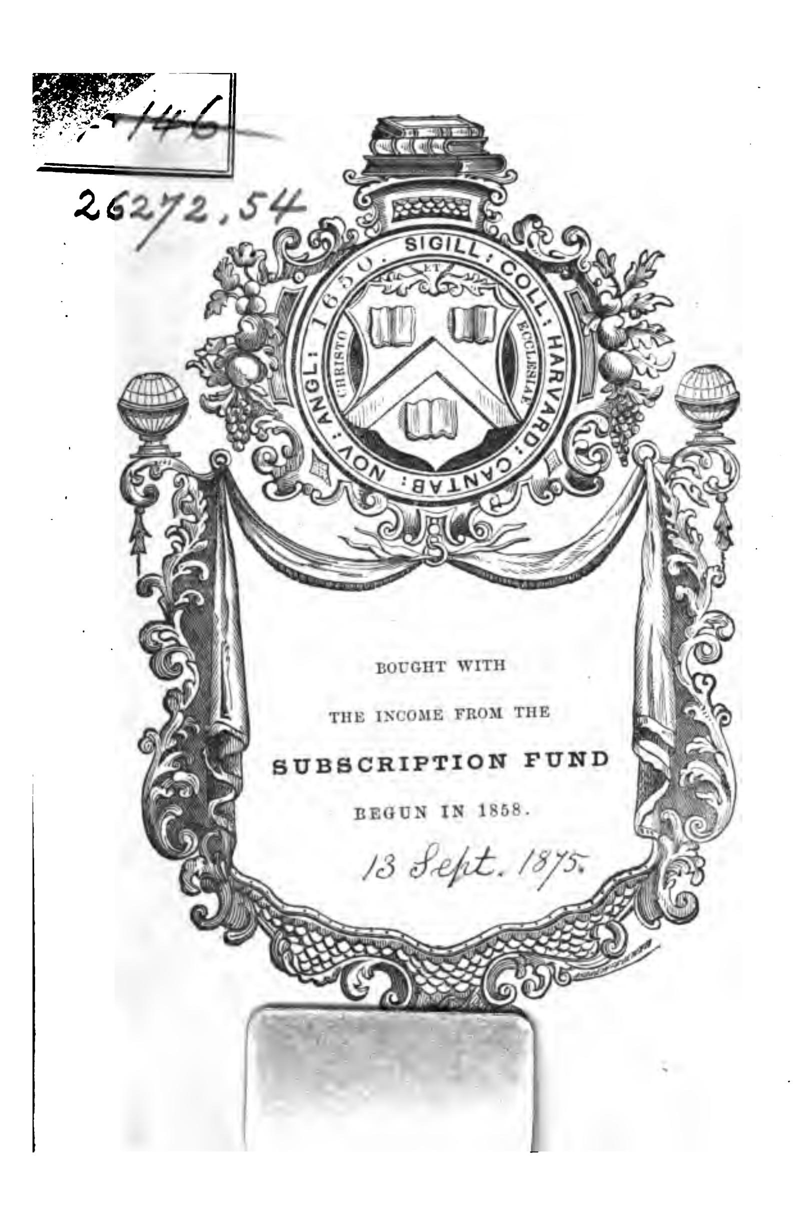
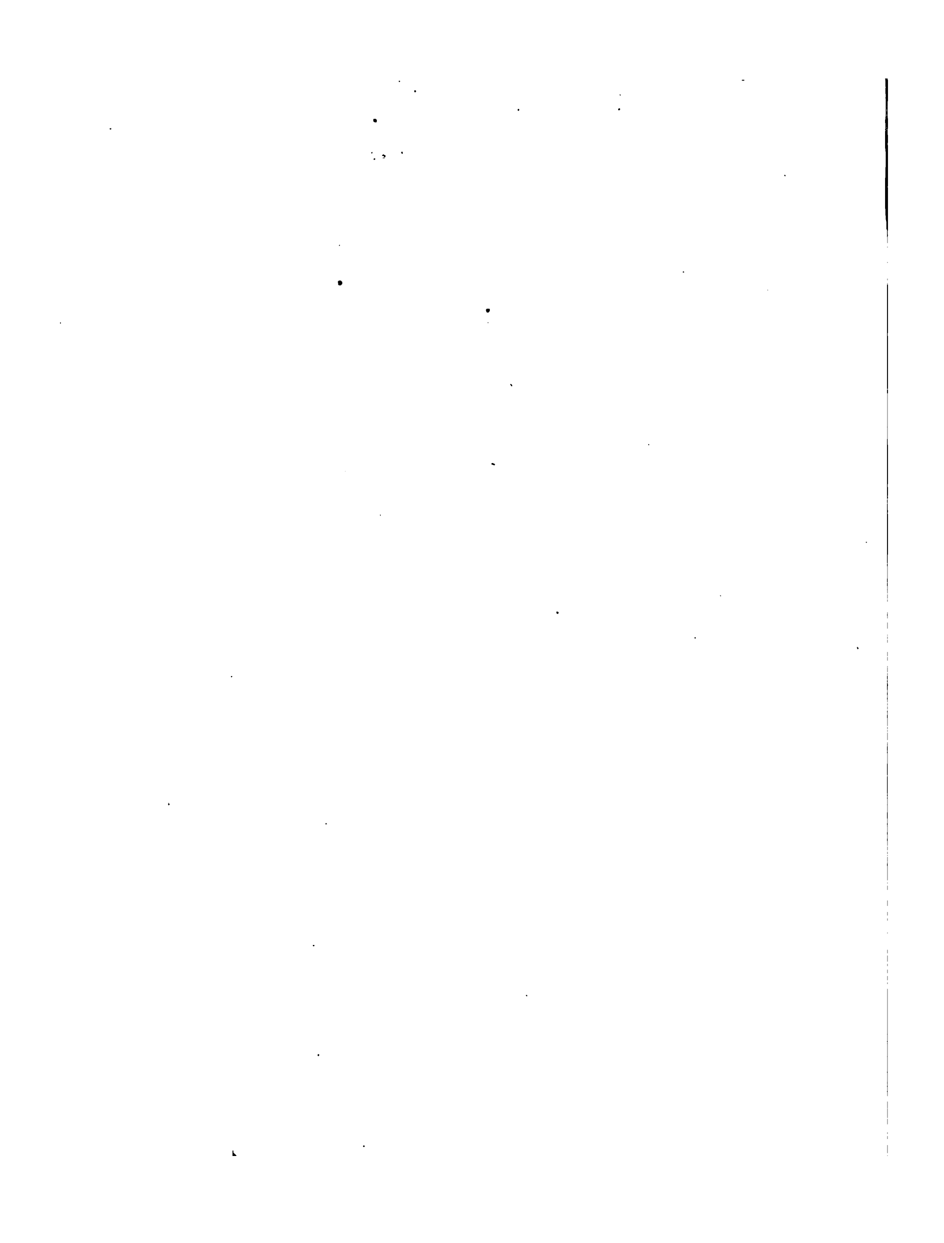




Harvard College.
1872.


SIGILL: COLL: HARVARD: CANTAB: NOV: ANGL: 1650.
CHRISTO ET ECCLESIAE



# Danziger Sagen.

Poetisch bearbeitet

von

Eduard Ludwig Garbe.

Danzig.
Adolph Scheinert.
1872.

1875, Sept. 13.
Subscription Fund.

Sr. Hochwürden

dem Herrn Prediger **Bertling**

**Diakonus zu St. Marien**

hochachtungsvoll gewidmet

**von dem Verfasser.**

Nicht ward die Kunst der Rede mir gegeben,
Der Göttlichen, die von dem Himmel stammt,
Die in die Seele dringt mit süßem Beben,
Zum Born des Segens macht des Priesters Amt;
Wenn hochbegeistert in der Andacht Stunde
Die Worte strömen von geweihtem Munde.

Wenn in des Tempels prächt'gen Säulenhallen,
Von heil'ger Dichtkunst Blüthenhauch verschönt,
Der Liebe und des Glaubens Klänge schallen,
Sich manch' zerrissen Herz mit Gott versöhnt,
Wenn Trost und Hoffnung segnend niederthauen,
Und Aller Augen gläubig aufwärts schauen.

Da fühlt' auch ich's in meinem Innern klingen,
Und was ich fühlte ward zu Wort und Lied;
Ob auch wohl schwach die dichterischen Schwingen,
Der gute Wille doch im Herzen glüht,
Und kräft'ger keimten dann die Blüthensprossen
Bis endlich sie zu Blumen sich erschlossen.

D'rum zürne nicht, daß ich aus alten Tagen,
Aus grauer Vorzeit dämmervoller Nacht,
Aus dem Gebiete halbverklung'ner Sagen
Manch' seltsam Blümlein an den Tag gebracht,
Und diese dann in einsam stillen Stunden
Zu einem Kranze freudevoll gewunden.

# Inhalts-Verzeichniß.

## Anhang.

## Die Stadt Danzig.

alte Stadt, mit Deinen stolzen Thürmen,
Deiner Dome feierlicher Pracht,
aus des Mittelalters heil'ger Nacht
) gleich bewähret in der Zeiten Stürmen.

Deine Hallen und an Deine Mauern
knüpfen sich der alten Sagen viel,
traulich wohl in Kampf und Liebesspiel
) mischen mit der Vorzeit Geisterschauern.

Heil'genbilder an den Kirchenwänden
Goldgrund von des Meisters Hand gemalt,
: Fahnen und die Wappen, grau und alt,
: Donatoren mit gefalt'nen Händen, —

r hohen Häuser spitze Giebeldächer,
: Wendeltreppen in dem düstern Flur,
s Liebes Weise an der Glockenuhr, —
ı Haus' des Rath's die herrlichen Gemächer, —

Denkmale sind es aus vergang'nen Tagen,
Die jedem Danziger wohl werth und lieb,
Dem seine Vaterstadt stets theuer blieb,
Und der noch gerne hört von ihren Sagen.

## Der Schlossberg in Zoppot. 900.

Es stand vor alten Zeiten ein Schloß am Ostseestrand,
Mit Mauern und mit Thürmen beherrscht' es Meer und
Land,
D'rin wohnt' ein alter König, das war ein böser Mann,
Um den ringsum im Lande gar manche Thräne rann.

Der hatte eine Tochter, ein holdes Mägdelein,
Das war der Jungfrau'n Schönste, gar anmuthsvoll und
fein;
Jedoch der böse König verdient' es wahrlich nicht,
Daß sie ihn also liebte wie's eines Kindes Pflicht.

Nun liebt' ein armer Fischer des Königs Töchterlein
Und wünschte oft im Stillen, es mög' sein Eigen sein,
Und auch das Mägdlein schaute den Fischerknaben gern;
Doch durfte sie's nicht sagen dem König, ihrem Herrn.

Sie sprachen oft sich heimlich am kleinen Gartenthor;
Doch reichte auch bis dorten des Lauschers Aug' und
Ohr, —
Und dem Gebieter meldet er augenblicks die Mär',
Darob ergrimmt im Zorne der alte König sehr.

Er hieß den Knaben rufen in's Schloß hinauf zu sich
Und sprach: „Du böser Bube, — ha! was erfrechst Du Dich,
Was hebst Du Deine Augen zu eines Königs Kind,
Weißt Du, was der verdienet, der so verwegen minnt?"

Er sprach's und riß im Zorne die Streitaxt von der Wand
Und warf sie nach dem Knaben aus hocherhob'ner Hand,
Der stürzte blutend nieder mit lautem Jammerton, —
„Fahr' hin!" rief nun der König, „jetzt hast Du Deinen Lohn."

Da drang, erbleicht vor Schrecken, die Jungfrau in's Gemach,
Wo schon im Todeskampfe des Jünglings Auge brach:
„Weh' mir, Du böser Vater, Du tödtest mir den Freund,
Der einzig und alleine es treu mit mir gemeint.

Ich sag' mich los von Allem, verdient hast Du es nicht,
Daß Dich die Tochter liebte wie's eines Kindes Pflicht,
Wohl Dir, wenn Du bereuest die That, die da gescheh'n;
Doch einsam sollst Du sterben, mich nimmer wiederseh'n."

Sie sprach's und schritt von dannen, und niemand hielt sie auf;
Sie stieg vom Schloß hernieder, — es hielt sie niemand auf;

Doch an dem andern Morgen da lag am Meeresstrand
Ein todtes bleiches Mägdlein auf feuchtem kaltem Sand.

Nun stand der alte König und blickte vor sich hin,
Und immer dunkler ward's ihm und trüber ihm zu Sinn,
Es löst' von seinem Herzen die harte Rinde sich,
Er ging in seine Kammer und weinte bitterlich.

So saß er viele Tage verlassen und allein
Auf seinem Schloß am Meere im stillen Kämmerlein,
Es war sein Herz mit Schwermuth und bitt'rer Reu' erfüllt,
Er sah im Traum und Wachen nur seines Kindes Bild.

Einst fielen wilde Preußen mit Uebermacht in's Land,
Sie bahnten ihre Wege durch Raubgier, Mord und Brand,
Sie machten viel der Beute und auch des Königs Schloß
War bald in ihren Händen durch Streitaxt und Geschoß.

Sie tödteten den König und steckten's Schloß in Brand
Und zogen siegreich weiter bis ihnen ward das Land,
Bis sie sich unterjochten die Völker rings umher
Gen Westen bis zum Rheine, gen Osten bis an's Meer.

Längst ist das Schloß verschwunden von Zoppot's Ostseestrand,
Doch sieht man noch die Stelle, wo es vor Zeiten stand,
Ein Hügel ist's am Meere, den dort ein Jeder kennt,
Und den man noch bis heute nur stets den Schloßberg nennt.

## Fata Morgana. (Hela.)

Es rollet der Donner, es brauset der Sturm,
Wild toben die schäumenden Wogen,
Das leuchtende Feuer vom steinernen Thurm
Ist ringsum mit Wolken umzogen;
Ein Fischer noch treibet auf schwankendem Kahn,
Er bricht durch die wüthende Brandung sich Bahn;
Doch kann er den Strand nicht erreichen.
Da stürzt mit aufgelösten Locken
Und weithin flatterndem Gewand,
Das starre Aug' von Thränen trocken,
Ein Mägdlein hin zum Meeresstrand.
Ihr Liebster ist's dort auf den Wellen —
Und mit Entsetzen blickt sie hin,
Bald wird sein schwacher Kahn zerschellen
Und keine Rettung giebt's für ihn.

Vergebens ringt sie die Hände wund,
Verzweifelnd steht Alles am Strande,
Es gähret und zischt in des Wassers Schlund,
Kein rettendes Boot stößt vom Lande. —
Da gellt durch die Luft ein entsetzlicher Schrei —
Weh'! — wehe dem Armen, jetzt ist es vorbei,
Ihn haben die Wellen verschlungen! —
Und in die Arme ihrer Mutter
Mit bleich entstelltem Angesicht,
Sinkt, Todesschrecken in den Zügen,
Die Jungfrau nun, und weinet nicht.
Ein trüber Geist hält sie umfangen,
Sie fühlt nicht ihren herben Schmerz;
Nur heißes, sehnendes Verlangen
Und stille Wehmuth füllt ihr Herz.
So Tage lang sitzt sie auf sandiger Höh',
Die dunkelen Augen voll Thränen.
Sie schauet hinab in die wogende See,
Im Herzen unendliches Sehnen,
Vergebens winkt sie mit liebender Hand —
Es nahet kein Schifflein dem heimischen Strand,
Es kehrt der Geliebte nicht wieder.
Doch sieh'! was schwebt dort auf den Wellen? —
Ein wunderseltsam Nebelbild,
Wie eines Meergott's Zauberinsel
In Wolkenschleier eingehüllt.

Es grünt wie Paradiesesauen
In Goldesglanz und Silberschein,
Wie Zaubergrotten ist's zu schauen
Der Nixen und der Wasserfei'n.
Und glühende Blumen entsprießen dem Duft
Und tauchen hinab in die Fluthen,
Es säuselt und webt durch die himmlische Luft,
Rings strahlt's wie des Abendroth's Gluthen,
Und tausendfach wechselt's in flammendem Schein,
Bald schließt es der wallende Nebel ein,
Bald glüht es in purpurnen Strahlen.
Mit heißer Sehnsucht schaut hernieder
Die Jungfrau in das Zauberland,
Da klingt's herauf wie Seraphslieder,
Es faßt sie an mit Geisterhand,
Es winkt ihr aus des Nebels Schleier
Ein längst ersehntes theures Bild: —
Er ist's, — er ist's, der ihr so theuer,
Der ihr mit Schmerz die Brust erfüllt.
Nun hat sie auch länger nicht Ruhe und Rast,
Es winket und winkt immer wieder,
Es hat sie mit liebenden Armen umfaßt
Und zieht sie gewaltsam hernieder,
„Ich komme, ich komme," — so ruft sie hinab —
Jetzt decket sie Beide das Wellengrab —
Und hat sie auf ewig vereinet.

## Vom Fürsten Hagel. 997.

Ein hölzernes Schloß auf dem Berge stand,
D'rin hauste ein Fürst, Herr Hagel genannt.

Das war ein gar böser und zorniger Mann,
Der machte sich Alles rings unterthan.

Mit wüsten Gesellen zog er auf die Jagd,
Wenn kaum noch die Sonne im Osten erwacht.

Dann folgten die Hunde dem Jägerhorn
Verwüstend die Felder, die Saaten und Korn.

Auf alle nur möglich erdenkliche Art
Das Volk von dem Fürsten bedrücket ward;

Doch wehe dem Armen, der drob sich vergaß,
Mit Augen des Zornes den Fürsten maß,

Der wurde gehetzt von den wüthenden Hunden,
Bis er das schrecklichste Ende gefunden.

Da kochte die Rache in mancher Brust,
Und es verschworen in grimmer Lust

In Nygard[1]) und Wiek[2]) sich die Unterthanen
Zu tödten den Fürsten, den wilden Tyrannen.

Auch fanden sie bald die Gelegenheit;
Denn es begab sich zu einer Zeit,

Daß die Fischer und Bauern mit Tanzen und Singen
Ihrem Abgott zu Ehren ein Opfer bringen.

Sie zündeten Freudenfeuer an
Und tanzten herum, so Weib als Mann.

Dann stieg zum Ende der ganze Troß
Den Berg hinauf vor Herrn Hagels Schloß.

Der schickte den Becher mit Meth in die Runde
Des Herrn Gesundheit zu trinken zur Stunde.

Das hatten die Wieker gar weislich bedacht
Und hielten die Sache in guter Acht.

Mit Beilen und Messern verwahrt unterm Kleide
Sie tanzten und sangen in Lust und in Freude.

Und als nun geöffnet des Schlosses Thor,
Da stürzten die listigen Mannen vor,

Und würgten Herrn Hagel in seinem Schlosse
Mit seinen Gesellen und ganzem Trosse.

Und als der Herr Hagel ersah seine Noth
Und schon vor den Augen den sichern Tod,

Da rief er, als sie ergriffen ihn hatten:
„O Tanz, o Tanz, wie hast du mich verrathen!“

Die Tochter aber, eine liebliche Maid,
Die wurde dem Manne zur Gattin gefreit,

Der von der Geißel befreiet das Land
Und diesen listigen Anschlag erfand.

## St. Adalbert. 997.

Als Adalbert, Bischof in Pommerland,
Von den wüthenden Heiden erschlagen,
Ward er von den Engeln, vom blutigen Feld,
Hinweg durch die Lüfte getragen.

Gen Danzwiek, dem Dorfe von Fischern bewohnt,
Die freundlich ihn einst aufgenommen,
Die von ihm gelernet das göttliche Wort,
Und darauf die Taufe bekommen.

Da senkte sich mit ihm die Engelschaar
Auf einen Berg sanft hernieder,
Bereitete dorten dem Heil'gen sein Grab,
Zu ruh'n die zerschlagenen Glieder.

Bald kamen die Leute von ferne und nah
Den Leichnam des Heil'gen zu schauen,
An leidenden Christen manch' Wunder geschah,
Die gekommen mit gläub'gem Vertrauen.

Und ein Kirchlein erbauten sie wohl auf der Stell',
Auf dem Altar flammten die Kerzen,
Vom Thurme schallte das Glöcklein hell
Zur Andacht zu rufen die Herzen.

Noch zieret ein alterndes Kirchlein den Ort,
Wo dies Wunder geschehen vor Jahren;
Doch die Reste des Heil'gen sind lange schon fort
Bis gen Prag, sie dort zu bewahren.

Aber jährlich noch wallet die Menge hinaus
Das Gedächtniß des Heil'gen zu ehren
Nach St. Albrechts ehrwürdigem Gotteshaus,
Ihn zu preisen in gläubigen Chören.

## Ottomin und Kahlbude [3]).

Herr Godomin wohl ging zum grünen See,
Da tauchte auf die schöne Wasserfee,
Die an die Brust er drückt' mit süßem Weh.

„Leb' wohl, mein Lieb, im Frühroth zieh' ich fort,
Es hat der König wohl mein Ritterwort;
Doch bleibe treu ich Dir, wie hier so dort.“

Und in den Augen heller Thränen zwei,
Blickt' ihn Odmina an, die holde Fei,
Und küßt' ihn auf den Mund und spricht dabei:

„Nimm diese Blumen hier als Helmschmuck Dein;
Doch nenne nimmermehr den Namen mein,
Sonst würden ewig wir geschieden sein.“

Und auf dem Helm den Wasserblumenstrauß
Zog er im Frühroth ritterlich hinaus,
Und hielt gar stattlich vor des Königs Haus.

Der König sprach: „Was trägst Du sondre Zier?
Und nenn' den Namen Deiner Schönen mir."
Doch Godomin: „O Herr! was fraget Ihr!"

Der König drauf: „Mein lieblich Töchterlein
Soll dein Gemahl und treue Hausfrau sein,
So Du den Namen nennst der Schönen Dein."

„Die diesen Strauß mir gab, die nenn' ich nicht.
Ein echter Rittersmann sein Wort nie bricht."
„So hebe Dich von meinem Angesicht!" —

Herr Godomin sich wandte gen die Thür,
Der König aber winkte ihn herfür:
„Bleib' immerdar, ich meint's nicht bös mit Dir."

Da trat des Königs holdes Töchterlein,
Geschmückt mit Seiden, Gold und edlem Stein,
Wohl in den Saal wie heller Sonnenschein.

„Herr Godomin, o sagt mir freundlich an,
Von wem den Blumenstrauß Ihr habt empfahn,
So nimmt mein Vater Euch zum Tochtermann."

Da schnitt ihm durch die Brust ein tiefes Weh:
„Die ihn mir gab, wohnt in dem grünen See,
Odmina ist's, die wunderholde Fee."

Da fiel verwelkt herab der Blumenstrauß,
Und fern am See erhob sich ein Gebraus,
Vom König schritt Herr God'min trüb' hinaus.

Wohl rief er oftmals noch mit tiefem Weh'
Odmina's Namen an dem stillen See;
Doch nimmer wieder tauchte auf die Fee.

—<·◇◇—

## Kloster Oliva. 1170.

Den Eber verfolgend durch Dickicht und Dorn
Wohl hoch auf dem schäumenden Rosse,
Mit Wurfspieß und Messer und Jägerhorn,
Weit entfernt von dem übrigen Trosse,
Saust ein Ritter dahin in des Waldes Grün,
Wild spornend das Roß mit dem Eisen,
Der Herzog von Pommern, so tapfer und kühn,
Sabugislaus geheißen.

Und wüthend bricht sich der Eber die Bahn
Durch die Fichten und Buchen und Eichen,
Wie der Fürst sich auch mühet, er kann ihn nicht fah'n,
Sein Speer kann ihn nimmer erreichen.
Da strauchelt das Roß, — und der Herzog fällt,
Und der Speer, den er leicht und behende
In der hocherhobenen Rechten hält,
Dringt zersplitternd ihm in die Lende.

Und blutend, verwundet liegt er nun da,
Laut läßt er sein Hifthorn erschallen;
Doch ihm zu helfen ist Keiner nah'
Von seinen Dienern oder Vasallen.
Da rauscht's in den Büschen und d'raus hervor
Tritt ein Klausner mit frommer Geberde,
Der leihet dem Fürsten ein williges Ohr
Und hilft ihm empor von der Erde.

Er führet ihn in die Hütte so klein,
Und zieht aus der Wunde die Splitter,
Träuft kühlenden Balsam behutsam hinein
Und pfleget gar christlich den Ritter.
Der, auf dem Lager, entschlummerte süß,
Weich gebettet in Blättern und Moosen
Und schaute im Traume ein Paradies,
Einen Garten voll Lilien und Rosen.

Und ein Engel trat zu ihm im Lichtgewand,
Auf dem Haupt eine Lilienkrone,
Einen Oelzweig trug er in seiner Hand
Und sprach zu ihm mit freundlichem Tone:
„Laß' ab von der Heiden unseligem Thun,
Von ihrem abgöttischen Treiben,
Verlaß' ihre Götzen, auf daß Du nun
Ein Christ mögest werden und bleiben.

Denn Eure Götter, sie werden einst Staub,
Nur der Wahre wird nimmer vergehen,
Und Eure Altäre des Lichtes Raub,
Nur der Christen Altar wird bestehen;
D'rum rette die Seele aus ewiger Pein,
Denn es hat Dich der Herr ausersehen
Seiner Bekenner einer der Ersten zu sein,
Und auf seinen Wegen zu gehen."

Der Herzog erwachte, — und vor ihm stand
Der Klausner, ein Kreuz in den Händen,
Bekleidet mit goldenem Priestergewand,
Das heil'ge Sakrament ihm zu spenden.
Der Herzog läßt willig die Taufe gescheh'n;
Denn er fühlte ein höheres Walten,
Und was er im Traume gehört und geseh'n,
Das wollt' er auch wachend erhalten.

Und ein Kloster erstand in des Waldes Grün,
Dort würdig den Herrn zu preisen,
Da sollte den Christen der Friede erblühn,
Und wurde „Oliva" geheißen.
Da ist noch bis heut' in dem Gotteshaus
Auf steinernem Denkmal zu lesen,
Wie der Herzog von Pommern, Sabugislaus
Der Stifter des Klosters gewesen.

## Die Gründung der alten Stadt Danzig. 1185.

Subislaus von Pommern, der edle Herzog groß,
Saß sinnend in dem Saale auf seinem alten Schloß,
Er dachte fest zu machen den Ort, Danzwiek genannt;
Denn König Waldemarus verheerte fast das Land.

Und die Bewohner rief er auf's Schloß hinauf zu sich,
Sprach da zu ihnen allen gar gut und würdiglich,
Sie sollten in der Nähe nach einem Ort umschau'n,
Den woll' er ihnen geben um eine Stadt zu bau'n.

Auch Holz und Stein, und alles was nöthig sei am Platz,
Das woll' er ihnen geben aus seinem eig'nen Schatz,
Und Obrigkeit und Aemter woll' ihn'en er verleih'n;
Doch müßten sie vor Allem auch ihrer würdig sein.

D'rob in der Leute Augen war Frohsinn nur zu schau'n,
Und baten noch den Fürsten um so viel Platz zum bau'n,
Als sie mit ihren Armen wohl könnten rings umfahn,
Da sah der gute Herzog die Leute staunend an.

Das hatten die Wieker gar weislich bedacht
Und hielten die Sache in guter Acht.

Mit Beilen und Messern verwahrt unterm Kleide
Sie tanzten und sangen in Lust und in Freude.

Und als nun geöffnet des Schlosses Thor,
Da stürzten die listigen Mannen vor,

Und würgten Herrn Hagel in seinem Schlosse
Mit seinen Gesellen und ganzem Trosse.

Und als der Herr Hagel ersah seine Noth
Und schon vor den Augen den sichern Tod,

Da rief er, als sie ergriffen ihn hatten:
„O Tanz, o Tanz, wie hast du mich verrathen!"

Die Tochter aber, eine liebliche Maid,
Die wurde dem Manne zur Gattin gefreit,

Der von der Geißel befreiet das Land
Und diesen listigen Anschlag erfand.

—◇◇—

## St. Adalbert. 997.

Als Adalbert, Bischof in Pommerland,
Von den wüthenden Heiden erschlagen,
Ward er von den Engeln, vom blutigen Feld,
Hinweg durch die Lüfte getragen.

Gen Danzwiek, dem Dorfe von Fischern bewohnt,
Die freundlich ihn einst aufgenommen,
Die von ihm gelernet das göttliche Wort,
Und darauf die Taufe bekommen.

Da senkte sich mit ihm die Engelschaar
Auf einen Berg sanft hernieder,
Bereitete dorten dem Heil'gen sein Grab,
Zu ruh'n die zerschlagenen Glieder.

Bald kamen die Leute von ferne und nah
Den Leichnam des Heil'gen zu schauen,
An leidenden Christen manch' Wunder geschah,
Die gekommen mit gläub'gem Vertrauen.

Laben sich an heil'ger Quelle,
Zieh'n genesen wieder fort, —
Und es wird nun die Kapelle
Ein gepries'ner Wallfahrtsort.

Und so stand sie viele Jahre,
War von Allen wohlgekannt,
Und der Brunnen am Altare
Ward Marienbrunn [4]) genannt.

—<>—

## Das steinerne Brod. 1217.

War einmal große Hungersnoth,
Es starben Viele bittern Tod,
Gar traurig es gewesen ist,
Wie man's in alten Büchern liest.
Doch in Oliva's Kloster war
Das Korn gehäuft seit manchem Jahr,
Die Mönche machten Brod daraus
Und theilten's an die Dürft'gen aus.
Nun kam auch einst ein armer Mann
Gar hungrig in dem Kloster an,
Und er empfing sein Bröblein dort
Und barg's in seinem Wamms sofort.
Da kam ein armes Weib daher,
Ihr kleines Kindlein weinte sehr,
Vor Hunger schier das Herz ihm brach
Und zu dem Mann sie bittend sprach:
„Gebt mir ein kleines Stücklein Brod,
Gott segnet's Euch einst in der Noth! —"
Da blickte er sie zornig an
Und sprach: „Wo sollt' ich Brod wohl han? —"

Das Weib: „Das ist Euch wohl bewußt,
Ihr tragt es ja auf Eurer Brust."
Der Mann: „Es ist ja nur ein Stein,
Damit ich will den Hunden dräu'n."
Da sprach das Weib: „So soll's denn sein,
Es werde Euer Brod ein Stein! —
Was Ihr dem Aermeren verwehrt,
Das sei auch niemals Euch beschеert. —"
Es graust dem Manne, er hält fest
Das Brod an seine Brust gepreßt,
Er eilt an einen sichern Ort
Um still es zu verzehren dort.
Und als er's hastig nun enthüllt,
Da war des Weibes Fluch erfüllt.
Zum Kloster er den Stein nun trug
Und reuig an die Brust sich schlug.
Und in des Klosters Kirche ward
Als Warnungszeichen aufbewahrt
Für Jung' und Alte dieser Stein
Wohl hinter einem Fensterlein,
Darunter eine Tafel ist,
Auf der man dieses Reimlein liest:
Nach Christ Geburt, zwölfhundertsiebzehn Jahr
Ein groß Sterben vor Hunger war,
Der Scheffel Korn galt neunzig Quart,
Dieser Stein allhie von einem Brode ward.

## Ulrich Ritter von Strassburg. 1343.

„Bringet Steine her zum Bauen,
Weih't die Stätte würdig ein;
Denn Marien Unsrer Frauen
Soll der Dom geheiligt sein."

Also sprach Herr Ludolph König,
Hochmeister in Preußenland,
Zu dem Bauherrn, Ulrich Ritter,
Der von Straßburg hergesandt.

Und der Meister schuf behende,
Was er kühn sich ausgedacht,
Und es thürmten sich die Wände,
Der Gewölbe hohe Pracht.

Aber finster und verschlossen,
Haß im Herzen, sonder Ruh',
Von Herrn Ulrichs Kunstgenossen
Sah dem Baue Einer zu,

Ezelin, ein wälscher Meister,
Jenem Andern bös gewillt,
Von dem Bunde nächt'ger Geister
War sein ganzes Herz erfüllt.

Jener war ihm vorgezogen;
D'rum sann er ob einer That,
Denn er wollte ihn verderben,
Sei es frühe oder spat.

Einstens, schon nach Feierabend,
Sah' er im Vorübergeh'n,
Auf des Rüstwerk's Höh' alleine
Ulrich Ritter sinnend steh'n.

Und er lachte: „Bei der Hölle,
Jetzt ist wohl die rechte Zeit, —
Kluger Meister Du, da droben,
Mach' zum Sterben Dich bereit.

Meine Rache will ich kühlen,
Hei, mein kluger Meister, traun
Magst Du doch zum letzten Male
Noch Dein kühnes Werk beschau'n."

Und des Rüstwerk's steile Stufen
Steigt er heimlich nun hinan,
Jener aber auf der Höhe
Ahnet nicht des Bösen Nah'n.

Und schon stehet ihm zur Seite,
Höllisch lachend, Ezelin:
„Sieh', ich komme mich zu rächen! —“
Und hinunter stößt er ihn.

Doch im Fallen greift der Meister
In des Wälschen weit Gewand
Und zieht ihn so mit hernieder
Von des Balkens schmalem Rand.

Da, an einer Latte Spitze,
Die vom Rüstwerk ragt hervor,
Bleibt des Meisters Mantel haften
Und hält schwebend ihn empor.

Ezelino stürzt von oben,
Fühlend schon der Hölle Graus,
Und zerschmettert auf den Steinen
Haucht er seine Seele aus.

Ulrich aber ward gerettet
Aus des Bösen finstrer Macht,
Und er baute rüstig weiter
An des Gotteshauses Pracht.

## Karthause Marienparadies [5]). 1383.

„Hier will ich bauen die Karthause,
An dieser Stelle soll es sein,
Ich will dem heil'gen Gotteshause
Mein ganzes Leben fortan weih'n.

Was ich gelobt mit schwachem Munde,
Als ich gestürzt vom treuen Roß,
Und aus der weiten Todeswunde
Das heiße Blut zur Erde floß,

Das will ich treulich jetzt auch halten, —
Gott hat zum Guten es gelenkt,
Es hat sein väterliches Walten
Das Leben wieder mir geschenkt.“

So sprach vor seinem Hausaltare
Ein Edelmann aus Pommerland,
Der in der Chronik jener Jahre
Johann von Ruschnitz ward genannt.

An der Radaune die Karthause
Er frommen Sinn's erbauen ließ,
Das Kloster mit dem Gotteshause,
Und nennt's „Marienparadies."

Er lebte an dem stillen Orte
In einem groben Mönchsgewand,
Gern spendend an des Klosters Pforte
Den Armen Brod mit eig'ner Hand.

Und viele fromme Männer zogen
Zu ihm in's heimische Asyl,
Dort findend nach des Lebens Wogen
Ihr lange heiß ersehntes Ziel.

Noch steh'n die Mauern und Kapellen
Der Klosterkirche hoch und hehr;
Doch in den längst zerstörten Zellen
Streicht nun der Nachtwind leis umher.

—⋄—

## Der Ring der heiligen Birgitta. 1396.

Es schlief Sankta Birgitta
In einem schwarzen Schrein
Und trug an ihrem Finger
Ein gülden Ringelein.

Das strahlte wie die Sonne,
Wenn Morgens sie erwacht,
Und glänzte so wie diese
Selbst in der dunkeln Nacht.

Und als nach der Kapelle
Marienbrunn genannt,
Sankta Birgittens Leichnam
Zur Ruhe ward gesandt,

Da löste sich vom Finger
Das schöne Ringelein
Und strahlte ihr zu Häupten
Als güldner Heil'genschein.

Und sieh', ein herrlich Kloster
An selbem Ort erstand,
Das wurde nach Birgitten
Der Heiligen genannt.

Und jede Nonne d'rinnen
Erhielt ein Ringlein roth,
Das mußte stets sie tragen
Bis an den sel'gen Tod.

## Der Hängopp [6]).

Wohl sind es schon viele hundert Jahr',
Als in Danzig einmal ein Doktor war,
Der hatte dem Bösen die Seele verschrieben
Und lange Zeit schwarze Künste getrieben.
Und als vorbei war seine Frist,
Trat der Satan zu ihm mit List,
Und hing ihn auf, so wie thun des Henkers Gesellen,
Und fuhr mit der Seelen hinab zur Höllen.
D'rauf kamen die Büttel in das Haus,
Zu führen die Leiche auf den Anger hinaus.
Auch die Herren des Rathes kamen herzu
Zu durchsuchen jeden Schrein und jede Truh'.
Auch haben sie viele Mark Goldes gefunden
In großen Säcken verwahrt und verbunden.
Und sie fanden auch ein großes Buch
Mit eisernen Klammern und Haken genug,
Und als sie es öffneten, schaute herfür
Vom Titelblatte ein grimmes Thier,

Und d'runter stand es gar deutlich geschrieben,
Was Doktor und Satan für Kurzweil getrieben.
Aber durch die Kammer saust es und schwirrt,
Daß den Herren schier ward der Sinn verwirrt,
Und als sie zur Mitte des Buches gekommen,
Da hat es die Herren bei den Haaren genommen,
Und es half nicht Gebet und nicht Ave Marie,
Sie sanken vergebens auf die Knie,
Und durch das Fenster schaute darein
Der Satan mit glühendem Augenschein,
Und es heulten und zischten die Höllengeister
Ein lustig Willkommen ihrem Meister.
Doch einer der Herren nimmt sich zusammen
Und trotz der Teufelein Feuerflammen
Ergreift er das Buch in einem Nu
Und schlägt es mit beiden Händen zu.
Darob war der höllische Spuk zerstoben,
Deß thaten die Andern den Einen loben.
Weil aber der Doktor hier ward erhenket,
Ist das Haus mit einem Namen beschenket,
Und es wird noch, so wie Jedem bekannt,
Von dem Volke nur „Der Hängopp" genannt.

—◇◇◇—

## Der heilige Brunnen [7]).

„Lass' uns hin zu jener Quelle eilen,
Von der Heiligen ist sie geweiht,
Sie wird meine blinden Augen heilen,
Mich erlösen aus der Dunkelheit.
Sieh! Die Jungfrau sprach zu mir im Traume:
„„Geh' hinaus, wo an des Waldes Rand
In dem Schatten unter'm Eichenbaume
Eine Quelle rieselt über'n Sand.

Netze dreimal Dir die Augenlider, —
Was das Schicksal Dir hinweggerafft,
So Du glaubest, gebe ich Dir wieder
Durch des Wassers wunderbare Kraft!““
Also sprach zu einer alten Frauen,
Ihrer Mutter, eine holde Maid,
Jung und rosig war sie anzuschauen;
Doch die Augen hüllte Dunkelheit.

Ach! Die Blumen blühten ihr vergebens,
Unsichtbar war ihr der Erde Pracht,
In der schönsten Blüthe ihres Lebens
Blieb's vor ihren Augen immer Nacht.
Und zum Wald hinaus die Jungfrau schreitet,
Treu geführet von der Mutter Hand,
Wo die Eiche ihre Zweige breitet,
Wo die Quelle rieselt über'n Sand.

Und sie netzt die Augen sich darinnen, —
Aus der Brust entflieht ein leises Ach!
Denn wie Nebel sieht sie es zerrinnen,
Vor den Blicken wird es plötzlich Tag.
Und es strömen aus des Herzens Tiefen
Heiße Dankgebete ihr hervor,
Ihre Augen, die im Dunkel schliefen,
Auf zum Himmel blicken sie empor.

Und hinaus zur Quelle sieht man eilen
Aus der Näh' und Fern' von weit und breit,
Viele Blinde, um sich dort zu heilen,
Licht zu tauschen für die Dunkelheit.
Und es hörte von dem Wunderborne
Auch der Herr von einem blinden Roß,
Dem er einst im ungerechten Zorne
Durch der Peitsche Hieb die Augen schloß.

Und er führt das Roß hinaus zur Stelle;
Freudig spitzt das arme Thier sein Ohr,
Und das Wasser aus der Wunderquelle
Machte sehend es, so wie zuvor.
Aber plötzlich, wie von Nacht umflossen
Stand der Mann im hellen Sonnenschein;
Denn des Frevlers beide Augen schlossen
Sich in Finsterniß auf ewig ein.

Und es brauste in des Wassers Grunde,
Keinem hat es Heilung mehr verschafft,
Und verloren hat seit dieser Stunde
Auch die Quelle ihre Wunderkraft.
Aber noch sieht man sie silbern fließen
Durch die Wiesen, zwischen Gras und Korn,
Wollet Ihr den Namen davon wissen?
Hört, man nennet sie „den heil'gen Born."

## Krahn und Schwan. 1410.

Als man schrieb vierzehnhundert und zehn Jahr,
In Danzig viel des Streitens war;
Denn Heinrich Plauen, der Komthur,
Ein Mann von zänkischer Natur,
That vielen Hohn der Bürgerschaft,
Stets spottend der Gesetze Kraft.
Nun auch in diesem selben Jahr
Herr Letzkow Bürgermeister war,
Das war ein Mann, gut und gerecht,
Der wollt' nicht sein der Ritter Knecht.
Und er ließ bauen einen Krahn, —
Deß feindet der Komthur ihn an
Und sprach: Es sei dies Recht nur sein,
Er dürfe bauen nur allein.
Die Bürger aber bauten fort,
Nicht hörend auf der Ritter Wort,
Sie achteten nicht List und Trug,
Sie waren einig stets und klug.

Und als es der Komthur ersah,
Daß doch sein Wille nicht geschah,
Da rief er: „Haben sie den Krahn,
So bauen wir uns einen Schwan.“
Und einen Thurm er bauen ließ,
Der immerdar der Schwan nun hieß,
Am Fischmarkt steht der Thurm noch heut’,
Und heißt „der Schwan“ bis diese Zeit.

## Der Kreuzherr'n böse That. 1411.

Und es begann zu streiten zu Danzig in der Stadt
Der deutsche Ritterorden mit einem Edlen Rath;
Denn auf dem alten Schlosse da war der Hauskomthur
Heinrich von Plauen mit Namen, gar böse von Natur.

Er griff der Bürger Rechte gar eigenmächtig an,
Beherrschte Wort und Freiheit, als wär's ihm unterthan;
Doch standhaft widersetzten sich dem beschränkten Recht,
Herr Huxer unnd Herr Letzkow und auch Herr Arnold
Hecht.

Und Heinrichs Seele dürstet nach Rache, früh und spat,
Er kann es nicht erwarten, bis sie vollbracht, die That,
Er suchte zu umstricken die Edlen durch Betrug,
Sie wieder sich versöhnen, da schon des Streit's genug.

Er läßt sie freundlich laden zum Mittagsmahl auf's
Schloß,
Die Herren Hecht und Letzkow, Herrn Huxer und Herrn
Groß,

Das war der Rathsherr'n einer und Letzkow's Tochtermann,
All' diese Edeln wollte der Böse listig fah'n.

Da schaute, als sie kamen, der Hofnarr ihnen nach
Und beugte sich zur Erde gar demuthsvoll und sprach:
„Ihr Herren, wenn Ihr's wüßtet, ich will nicht ehrlich sein,
Welch' Mahl Euch ist bereitet, Ihr ginget nicht hinein."

Mit Bangen hört Herr Huxer des Narren warnend Wort,
Und sprach zu seinen Freunden: „Ich muß noch eilig fort;
Denn ich vergaß den Schlüssel zu meinem Silberschrein,
Und traut' ich meinen Dienern, so würde mich's gereu'n."

Und als die Andern gingen nun durch des Schlosses Thor,
Ließ man die Gitter nieder und zog die Brück' empor,
„Drei Vögel sind gefangen." So war der Ruf des Narr'n,
„Der Alte war zu listig, und er entging dem Garn."

Da sprach Herr Konrad Letzkow zu Barthol'mäus Groß,
Als sie nun weiter gingen in's alte Ritterschloß:
„Hätt' ich ein Schwert zur Seite, es würde mich nicht reu'n,
Ich wollte tausend Gülden gern darum schuldig sein."

Als in den Saal sie traten, empfing sie der Komthur
Mit Schimpf und bösen Reden, und nannt' sie Schelme nur;
Doch Letzkow und die Andern, sich keiner Schuld bewußt,
Sie standen still und schwiegen, denn rein war ihre Brust.

Der Henker ward beschieden nun in den Rittersaal,
Auf daß er Jene richte, wie der Komthur befahl;
Doch dieser widersetzte sich dem und sagte: Nein!
Sie müßten denn gesetzlich und recht verurtheilt sein.

Da fielen nun die Ritter sie an mit wilder Lust,
Und stießen ihre Dolche in dieser Edeln Brust,
Sie mußten schmählich sterben durch List und durch Verrath,
Indessen niemand ahnte der Ritter böse That.

Viel Bürger gingen täglich voll Unruh' auf das Schloß, —
Es wähnte ihre Lieben die Frau des Barthel Groß
Wohl vom Komthur verhaftet, sie schickte Speis' und Wein,
Um sie im dunkeln Kerker durch Liebe zu erfreu'n.

Doch an dem sechsten Tage da ward es Allen klar,
Was mit den dreien Männern im Schloß geschehen war,
Man fand sie blutend liegen wohl vor des Schlosses Thor,
Und viele Thränen stürzten aus Aller Aug' hervor.

Sie wurden nun begraben vor St. Hedwigs Kapell',
In der Marienkirche liegt noch der Stein zur Stell',
Ob Namenszug und Wappen erlosch im Lauf der Zeit,
Ob auch der Stein geborsten, die Stelle ist geweiht.

## Letzkow's Tochter. 1411.

Tief betrübt vor Gram und Kummer
Saß des Bürgermeisters Tochter
Einsam in der stillen Kammer
Und gedachte ihrer Lieben,
Die die Ritter ihr erschlagen.
Ihre Augen kühlt kein Schlummer,
Heiße Thränen, stille Klagen
Waren ihr nur noch geblieben.
Und des Ordens Knechte kamen
Und mit ihnen der Komthur,
Auch die Güter ihr zu rauben,
Daß sie einsam auf der Erde
Eine Bettlerin noch werde.
Und mit niedrig schlechten Worten
Fuhr sie an der Schloßkomthur:
„Euerem Geschlechte nur
Könn't alleine Ihr es danken,
Daß ich nicht mit Euch verfahre,
Wie ich's mit dem Vater that.“

Anna aber sprach: „Bei Gott,
Wohl ein Glück ist es für Euch,
Daß ich nur ein Weib geboren;
Denn was ich durch Euch verloren,
Würde mit dem Schwert ich sühnen;
Doch ein Weib würd' solchem kühnen
Wagestück wohl unterliegen;
Deshalb muß ich mich begnügen
Dem Euch dort zu übergeben,
Der am jüngsten Tage richtet
Die Lebend'gen und die Todten.
Möge er Euch gnädig sein,
Daß Ihr übel nicht bestehet."
Doch der böse Schloßkomthur
Sagte nichts und lachte nur,
Und er winkte seinen Knechten,
Daß sie noch das arme Weib
Bis hinaus zum Thore brächten.
Und am Wege, der zum Wald
Nach Oliva's Kloster führte,
Legten sie die Arme hin.
Und es sank die Nacht herab,
Anna wurde immer schwächer,
Und gefaltet in den Schooß
Fielen ihre Hände nieder
Und sie schloß die Augenlider.

Und die Bäume rings umher
Sproßten all' von jungem Laube,
Immer grüner ward's und dichter,
Durch die Zweige aber glänzte
Wunderbar der blaue Himmel.
Und es wurde immer lichter,
Und der Himmel that sich auf,
Da, von Engels Hand geführt,
Nahten Vater sich und Gatte,
Blickten freundlich auf sie hin,
Neigten selig sich herab
Zu empfangen die Geweihte. —
Und der Engel fromme Schaaren
Schwebten niederwärts, verkündend
Laut den heil'gen Ostermorgen,
Uns'res Heiland's Auferstehung.

## Die Zerstörung der Jungstadt. 1454.

Wo jetzt am Weichselstrome ein weites Feld man sieht,
Hat auch vor alten Zeiten der Reichthum wohl geblüht.
Da stand in Danzigs Nähe einst eine schöne Stadt,
Erbaut vom deutschen Orden mit deutschem Muth und That.

Mit Kirchen und mit Klöstern war sie geschmückt gar schön,
Da waren Fleiß und Künste allüberall zu seh'n,
Und Handel und Gewerbe darinnen spät und früh'
Des Reichthums gold'nen Segen den Bürgern wohl verlieh.

Und immerfort vermehrte sich dieses Ortes Glück,
Das sah'n die Danz'ger drüben mit Neid und scheelem Blick,
Und suchten zu verderben durch List und durch Verrath
Den Reichthum und den Frieden in ihrer Tochterstadt.

Doch Einer war vor Allen vom ärgsten Neid erregt,
Ein alter Danz'ger Kaufmann, Herr Niklas Gottes-
knecht,
Der hatte Tonnen Goldes und Herrlichkeit genug,
Die er sich angesammelt durch List und durch Betrug.

Und immer mehr noch häufte er seine Schätze an;
Doch blut'ge Thränen klebten gewißlich auch daran,
Er aber ruhte nimmer, sein Geist hielt bösen Rath,
Zu Rache und Verderben und Fall der jungen Stadt.

Es hatte diese aber den höchsten Glanz erreicht,
Sie ahnte nicht das Schicksal, das im Verborg'nen
schleicht,
Es blähten ihre Segel auf allen Meeren sich
Und brachten reiche Stoffe und Waaren, königlich.

Der Danz'ger Neid und Hassen, so lange schon genährt,
Ward endlich auch nach Jahren ein Mittel jetzt gewährt,
Um zu verderben draußen die Nebenbuhlerin
Ergriffen sie's mit Eifer und übermüth'gem Sinn.

Sie hatten sich schon lange vom Orden losgesagt
Und standen unter'm Schutze des Polenkönigs Macht,
Die Jungstadt war geblieben der alten Herrschaft treu,
Der sie ihr Dasein dankte und Wohlstand mancherlei.

Doch ihre Neider stellten dem König die Gefahr,
Die d'raus dem Land entstünde, mit böser Zunge dar,
Und mit dem Schein der Wahrheit sprach die Verrätherei,
Daß jener Stadt Gesinnung für Danzig schädlich sei.

Und Kasimir von Polen lieh ihnen gut Gehör,
Es ward getäuscht der Herrscher, d'rum gab er die Gewähr
Die Jungstadt zu verderben mit Feuer und mit Schwert
Und nieder sie zu reißen, wie man's von ihm begehrt.

Da stürzten nun die Danz'ger hinaus zur jungen Stadt
Um grausam zu vollführen die langersehnte That,
Vom bittern Haß entmenschlicht, die Schwerter in der Hand,
Zerstörten sie durch Feuer was jenen widerstand.

Und aus den Hospitälern, der Armen Zufluchtsort,
Da trieben die Barbaren die Unglücklichen fort, —
Die Kirchen und die Klöster, des wilden Feuers Raub,
Sie sanken traurig nieder in Asche und in Staub.

Und vor Entzücken jubelnd schloß sich an jene Schaar,
Die mordend und zerstörend hinausgezogen war,
Auch jener Niklas Gottesknecht, der alte Handelsmann,
Und trieb mit arger Freude die Räuberhorden an.

Der Jungstadt Thürm' und Mauern konnt' er nun fallen
seh'n,
An thierisch roher Wildheit das Herz sich sättigen,
Und den Triumph genießen in vollem Uebermaaß
Des wilden Racheburstes in bitter'm Menschenhaß.

Doch sieh', die Strafe folgte, auch er verlor sein Glück,
Auch er mußt' unterliegen dem waltenden Geschick,
Es sanken seine Schiffe auf ungetreuem Meer, —
Rasch aufeinander folgten der harten Schläge mehr.

Und was ihm vom Vermögen noch übrig blieb zum
Rest,
Das wechselt' er zu Golde und schloß es ein gar fest;
Doch sieh', es kamen Räuber und stahlen ihm sein Geld,
Den letzten Schatz des Bösen, auf den er noch gezählt.

Da rauft' er in Verzweiflung die grauen Haare aus
Und eilte ohne Säumen zum Thore wüst hinaus,
Bis er in den Ruinen der Jungstadt sich befand,
Wo einsam noch die Kirche zu Allen Engeln stand.

Da fuhr durch seine Glieder ein Schauer, eiseskalt,
Und es ergriff den Alten mit furchtbarer Gewalt,
Er sah die Trümmerhaufen, sah der Erschlag'nen Blut,
Die Gräuel der Verwüstung, die Opfer wilder Wuth.

Es sträubten seine Haare starr in die Höhe sich:
„Ha! rief er, ha, die Todten, sie nah'n und sahen mich,
Ich habe sie erschlagen, ich bin ein böser Mann,
Sie klagen mich mit Flüchen vor Gottes Richtstuhl an.

Ich stürzte ihre Häuser, in's Elend stieß ich sie,
Weh mir! ich kann nicht sterben, und Gott vergiebt mir nie."
Und als er seinen Klagen so ließ den freien Lauf,
Da ging mit hellen Strahlen im Ost die Sonne auf.

Und von dem Gotteshause zu Allen Engeln klang
Die Glocke hell hernieder die Ebene entlang,
Da war es nun dem Greise, als riefe ihn ein Freund,
Er faltet seine Hände, er betet still und weint.

Er sinkt zur Erde nieder und stammelt: „Rufe nicht;
Denn Gott kann nicht vergeben dem alten Bösewicht." —
Jedoch die Töne klangen fort in des Greises Ohr,
Bis er in wirren Träumen die Sinne ganz verlor.

Er sah die Jungstadt wieder in ihrer alten Pracht,
Noch ehe sie gefallen in des Verderbens Nacht,
Es hallten von den Thürmen die Kirchenglocken d'rein,
Und riefen die Bewohner in's Gotteshaus hinein.

Und einer aus der Menge trat hin zum Greis und sprach:
„Gott ruft, Dir zu vergeben, Gott rufet, folg' mir nach;
Denn den bereu'nden Sünder erhöret er so gern,
Reich' mir die Hand und folge mir nach in's Haus des Herrn."

Da schritt er durch die Halle mit gläubig frommem Sinn,
Er sieht die Menschenmenge andächtig auf den Knie'n,
Und am Altare betet der Priester laut für sie:
**Benedictus qui venit in nomine Domini!**

Und es erklang die Orgel in feierlichem Ton, —
Da weht es um den Alten, — es war der Traum entfloh'n,
„Ich komme, ja ich komme!" — so ruft er freudig aus;
„Denn Gott hat mir vergeben." — Und ging in's Gotteshaus.

Und an der heil'gen Stätte ward seiner Reue Lohn,
Er fand den Seelenfrieden, der ihn so lang gefloh'n,
In seinem Herzen faßte ein mild'res Sinnen Keim,
Er sprach: „Gott sei mir gnädig!" — Und ging getröstet heim.

## Das Marienbild.

Es steht zu St. Marien ein Bild aus alter Zeit,
Das ist die Muttergottes im blauen Sternenkleid,
Das Christuskind im Arme, auf ihrem Haupt die Kron',
Steht sie schon manch' Jahrhundert, ein Meisterwerk von
Thon.

Man hat es wohl bewahret in einem sichern Schrein,
Und wer es will erschauen, dem wird er offen sein.
Was nun aus alten Zeiten die Sage aufbewahrt,
Das will ich Euch erzählen in einfach schlichter Art.

Ein Töpfer ward geladen vor Einen Edlen Rath,
Und wurde hier beschuldigt ob einer Missethat,
Es war ein Mord begangen an einem Bürgersmann,
Und dessen Freunde sagten: Der Töpfer hab's gethan.

Doch wie der auch betheuert, sein Herz sei rein und gut
Und er sei nimmer schuldig an dem vergoß'nen Blut,
Ob er mit heißen Thränen auf seine Unschuld schwört,
Er kann nicht Gnade finden, 's ist Niemand der ihn hört.

In einen dunkeln Kerker ward er hineingebannt,
Bis man ihn würde führen zum Tod von Henkers Hand;
Doch Niemand der ihn schützet, es tröstet ihn kein Freund,
Er faltet seine Hände, er betet still und weint.

„Herr! send' mir einen Engel in meiner höchsten Noth,
Auf daß er mich errette von einem bitter'n Tod,
Du kannst in's Herz mir schauen, kannst meine Unschuld
seh'n,
Ach, laß' mich nicht verzweifelnd zum bitter'n Tode geh'n!"

Er sank in Gram und Schmerzen auf's harte Lager hin,
Da kam ein sanfter Schlummer gar stärkend über ihn,
Es zeigen ihm die Träume ein wunderholdes Bild,
Das ihm die ganze Seele mit neuer Hoffnung füllt.

Er siehet vor sich offen des Himmels Herrlichkeit, —
Da steht die Muttergottes im blauen Sternenkleid,
Das Christuskind im Arme, auf ihrem Haupt die Kron',
Von Strahlenglanz umflossen auf einem Wolkenthron.

Sie neigte zu dem Armen gar himmlisch lächelnd sich
Und sprach: „Du sollst nicht sterben, denn ich errette Dich,
Ich kann in's Herz Dir schauen, kann Deine Unschuld
seh'n,
Du sollst nicht mehr verzweifelnd zum bitter'n Tode geh'n."

Da tönt' vom nahen Thurme die Glocke Mitternacht,
Es war der Traum entflohen, der Schläfer aufgewacht;
Jedoch in seinem Herzen hielt fest er jenes Bild,
Das ihn mit neuer Hoffnung und Glauben so erfüllt.

Und sieh! aus seinen Händen ein herrlich Bild erstand,
Wie man's noch nie gesehen von eines Töpfers Hand,
Es ist die Muttergottes, so wie er sie geseh'n
Auf ihrem Wolkenthrone im Traume vor sich steh'n.

Aus ihrem Antlitz strahlet des Himmels Herrlichkeit,
Es wallt von ihr hernieder das blaue Sternenkleid,
Auf ihrem gold'nen Haare erglänzt die gold'ne Kron',
Und auf dem rechten Arme trägt sie den Gottessohn.

Als nun die Richter sahen das wunderholde Bild,
Da wurden sie von Mitleid und Staunen rasch erfüllt,
Und alle hört man sagen: „Nein, wer so wahr und rein
Das Bild Mariens schaffet, der kann kein Mörder sein."

Und aus des Kerkers Mauern der arme Töpfer schritt,
Er nahm in seine Werkstatt der Richter Gnade mit,
Er denkt mit stiller Freude an jenen Traum zurück,
Und heiße Dankesthränen verdunkeln seinen Blick.

Noch steht zu St. Marien aus alter grauer Zeit
Das Bild der Muttergottes im blauen Sternenkleid,
Das Christuskind im Arme, auf ihrem Haupt die Kron',
So wie's der Töpfer formte, ein Meisterwerk von Thon.

## Das Kruzifix.

War in Danzig einst ein Meister,
Hochberühmt in seiner Kunst
Und von allen wohlgelitten,
Stand in Achtung und in Gunst,
Schnitzt' aus Holz viel schöne Bilder
Zu der Kirchen Schmuck und Ehr',
Alle herrlich anzuschauen, —
Keiner schnitzte so wie er.

Und es ward ihm aufgetragen
Von den Vätern dieser Stadt,
Daß ein Bildwerk er vollende,
Wie's vordem noch Keiner hat,
Christus an dem Kreuzesstamme
Sollt' er schnitzen, wahr und rein,
Für die Kirche Uns'rer Frauen
Sollte dieses Bildwerk sein.

Und er schnitzt und hämmert fleißig;
Doch des Heiland's Angesicht
Mit im Tod gebroch'nen Augen,
Das nur kann er bilden nicht —
Dreimal hat er schon begonnen,
Dreimal mit geduld'gem Sinn;
Doch vergebens ist sein Mühen
Und er wirft den Meißel hin.

Sieh! — da flüstert heimlich, leise
Ihm ein böser Geist in's Ohr:
Nimm den Jüngling, den in Liebe
Deine Tochter sich erkor,
Wenn am schwarzen Kreuzesstamme
Dann sein Aug' im Tode bricht,
Wird Dein Bildwerk sich vollenden,
Dann allein, und anders nicht.

Wohl entsetzt sich d'rob der Meister;
Doch der Böse hält ihn fest
Und er will ihn nimmer lassen,
Wie er ihn auch von sich preßt, —
Und er kann nicht widerstehen,
Denn der böse Feind gebeut's —
Und er lockt den Jüngling zu sich, —
Und er nagelt ihn an's Kreuz.

Nun erst sieht er es gelingen.
Was er früher nie gedacht,
Schnitzt der Meister nun und hämmert,
Und das Bildwerk wird vollbracht.
Und schon hängt's an heil'ger Stelle
In der Kirche Uns'rer Frau'n,
Und es eilt das Volk und rennet
Um das Wunderwerk zu schau'n.

Doch des Meisters Seele füllet
Bitt're Reue früh und spat,
Und er kann nicht Ruhe finden
Nach der fürchterlichen That.
Sieh! — er stürzt sich durch die Menge
Wirren Blick's und wild im Sinn
Mit Verzweiflung in dem Herzen
Vor das eig'ne Kunstwerk hin.

„Herr! erbarm' Dich meiner Sünden
Und vergib mir meine Schuld,
Laß' mich Gnade vor Dir finden, —
Nimm mich wieder auf mit Huld,
Meine Tochter ist von Sinnen
Ob der That, die ich gethan." —
Also rufet laut der Meister
Und klagt laut sich selber an.

Aber nun erwachet wieder
Seines Wahnsinns wilder Schmerz,
Und er stößt an heil'ger Stelle
Einen Dolch sich in das Herz! —
Staunend steht ringsum die Menge,
Sieht ihn sinken auf den Stein:
Gott der Herr hat ihn gerichtet!
Möge er ihm gnädig sein! —

## Das Uhrwerk zu St. Marien. 1470.

Wenn man durch die Thüre tritt,
Die vom Damm herniederführet
In die Kirche Uns'rer Frauen,
Kann man hoch zu seiner Linken
Wohl ein seltsam Uhrwerk schauen,
Reich und wunderlich verzieret;
Doch verstummt sind alle Glocken
Und die Zeiger stehen still,
Keiner, der sich drehen will.
Alle Räder sind im Stocken.
Und den ganzen Himmelsball
Mit den lieben Sternlein all',
Mond und Sonne konnt' man sehen
Täglich auf- und niedergehen.
Auch den Thierkreis mit den Zeichen,
So wie der Apostel Zahl,
Die aus ihren Häuslein kamen

Bei der Glocken hellem Schall,
Gleich als sprächen sie ein Amen.
Auch die Himmelskönigin
Stellte fromm der Meister hin
Auf der großen runden Scheiben,
Die um ihre Achse treiben
Mußte, durch der Räder Schwingen,
Wo des Jahres Tag' und Stunden
Sind gar zierlich aufgeschrieben
Fromm mit Sprüchlein untermischt;
Manches ist noch übrig blieben,
Was die Zeit nicht hat verwischt.
Und der Mann, der's einst erdacht,
War ein junger, frommer Meister,
Der gar freundlich anzuschauen,
Und die Mägdlein und die Frauen
Blickten gern ihm in die blauen
Augen, die gar freundlich mild
Spiegelten der Seele Bild,
War Hans Düringer geheißen.
Hat gebauet, Tag und Nacht
Mit der Feile und dem Eisen,
Bis er fast das Werk vollbracht
Mit den kunstgeübten Händen;
Doch der Tod ereilt' ihn früh,
Eh' er alles konnt' vollenden.

Nun im Volk die Sage geht
Von dem wunderbaren Hause,
Das aus jener alten Zeit
In der langen Gasse steht,
Fest von Sandstein aufgebaut,
Mit den Zimmern, hoch und weit,
Seltsam Bildwerk an den Wänden,
Hoch und schmal die Fensterblenden.
Auf der Hausthür, wunderbar
Mit dem ersten Menschenpaar
Fest in Eichenholz geschnitten,
Baum und Schlange in der Mitten.
Und der Herr des Hauses war
Wohl aus edelem Geschlechte,
Schon ein Mann mit grauem Haar,
Der durch unablässig Sinnen
Viele Schätze wollt' gewinnen;
Wohlerfahren in der Kunst
Der Chemie und Alchymie,
Goldtinkturen zu bereiten
Und aus schlechteren Metallen
Wohl die edleren zu scheiden.
Dieser wohnte in dem Hause
Mit der Tochter fromm und fein,
Einem schönen Mägdelein
In der weißen Spitzenkrause,

In dem himmelblauen Kleide,
Schlüsseltäschchen an der Seite.
Mit des Gürtels langer Schlinge
Waren zierlich aufgehalten
Des Gewandes breite Falten,
Wenn zur Kirche Unsrer Frauen
Sie mit leichten Füßen eilte
Um dem Meister zuzuschauen,
Der bei seiner Arbeit weilte,
Und das Mägdlein oft entzückt
Liebeglühend angeblickt,
Bis die Herzen sich verstanden,
Und in wonnevoller Lust
Aug' in Auge, Brust an Brust
Einst sich Beide wiederfanden.
Doch in wildem Zorn entbraunte
D'rob des Mägdleins alter Vater,
Als die Kunde er vernommen,
Und mit schnellen Schritten rannte
Er zum Meister Düring hin,
Der am Uhrwerk thätig weilte,
Hämmerte und schnitt und feilte
An der Räder wirr Getriebe,
Und die Dräthe künstlich legend
Heimlich dachte seiner Liebe.
Und vor diesen trat er hin;

Mit dem Schwerte in der Hand
Und die Augen zornentbrannt,
Seiner selbst nicht mehr bewußt,
Nur im Innern Rachelust:
„Frecher Buhle! sage mir,
Wie kam zu der Tochter Dir
Die verweg'ne Lieb' zu Sinn?
Frecher Buhle, fahre hin!" —
Und die Scheide niederwärts
Senkt er Jenem in das Herz.
Denn erstarrt vor Scham und Schrecken
Konnt' er sich nicht schützend decken,
Und aus breiter Wunde floß
Mit dem Blutstrom ihm das Leben,
Und zur Erde sank er nieder;
Doch im Fallen griff er noch,
Gleich als wollt' er fest sich halten,
In die Drathschnur eines Rades,
Die vom schweren Schlag zerriß.
Und da fing es an zu toben
In dem Uhrwerk auf und nieder,
Alle Räder hin und wieder
Rollten brausend auf und ab,
Und die Dräthe wirrten sich
Eins in's And're, fürchterlich,
Und die Walzen aus den Gleisen

Wild um ihre Achsen kreisen,
Bis des Meisters selten Werk,
Der erbleicht am Boden lag,
Stand in grausiger Zerstörung,
In und durch sich selbst vernichtet.
Und es sah des Mägdleins Vater,
Als des Zornes Wuth verflogen,
Welche That er angerichtet.
Da, von Todesangst umzogen,
Packte das Gewissen ihn,
Zu den Richtern ging er hin
Um sich selber anzuklagen
Ob des Mord's an heil'ger Stelle,
Und den Dämon zu verjagen,
Der des Künstlers bleiches Bild
Immer ihm vor Augen hielt,
Bis er mit dem Henkertode
Büßt' die That nach dem Gebote.
Und die Tochter, lieb und traut,
Floh in eines Klosters Mauern,
Ward des Himmels fromme Braut,
Dort zu büßen und zu trauern
Für des Vaters Seligkeit
Und für des Geliebten Frieden
Durch Gebet und Einsamkeit.
Doch das Uhrwerk blieb vernichtet,

Niemand hat es neu errichtet,
Ob auch aus der Näh' und Ferne
Mancher Künstler gar zu gerne
Wollte seine Kunst beweisen
An der Räder mächt'gen Kreisen;
Doch es wollte nicht gelingen
Ordnung in das Werk zu bringen,
Das von Dürings Blut geröthet,
Als der Mörder ihn getödtet,
Wie vom bösen Feind gefeit
Rostig blieb seit jener Zeit.
Und so steht's schon manch' Jahrhundert,
Angestaunt und vielbewundert
Als ein Denkmal Jenes da,
Was in alter Zeit geschah.

## Das jüngste Gericht. 1473.

Drei Danz'ger Handelsherren, deren Namen
Die Chronik jener Jahre uns bewahrt,
Als: Henrich Niederhoff, Tidemann Valandt
Und Johann Sidinghusen, die vom Rath
Erlaubniß hatten und mit Kaperbriefen
Versehen waren, auf der off'nen See
Zu kreuzen gegen engelländ'sche Schiffe;
Sandten hinaus den tapfern Kapitain
Paul Beneke, auf stattlichem Krawel [8]),
Das war „der Peter von Danzig" geheißen.
Ein tücht'ger Schiffsmann war der Beneke,
Der einst sogar von London den Lordmajor
Gefangen nahm im Jahre ein und siebenzig
Und manches Schiff im Sturm eroberte. —
Im Hafen von Sluys [9]) nun war zur Zeit
Ein Schiff: „St. Thoms" den Engelländern eigen,

Paul Beneke ersah es sich als Beute,
Und folgte flugs der flüchtigen Galleyde [10]),
Bis Angesichts der engelländ'schen Küste
Sie fest entschlossen nun zum Kampfe schritt:
Doch wurde sie nach hartem Widerstande,
Als mehr denn hundert Leute schon verwundet
Und dreizehn todt, von Beneke bewältigt,
Und reiche Beute fiel in seine Hände.
Da nun der Kampf beendet auf dem Deck
Und die Gefangenen gebunden worden,
Stieg Beneke, gefolgt von seinen Treuen,
In des besiegten Schiff's Kajüte nieder;
Doch sieh, — was war es, das den Schritt ihm hemmte,
Als kaum der Kammer Schwelle er betrat? —
Ein seltsam Bildniß stand vor seinen Augen,
Gar wundersam und herrlich anzuschauen;
Denn hoch in Wolken auf dem Regenbogen,
Die Weltenkugel unter seinen Füßen,
Saß da der Heiland mit dem Lilienstabe,
Und die Apostel alle rings umher,
Die Cherubim in flatternden Gewanden,
Des jüngsten Tag's Posaunen mächtig blasend.
Und auf der Erde hoben sich die Gräber,
Und die Gestorb'nen standen d'raus hervor,
Verzweiflung oder Freude in den Zügen,
Und Sturm und Donner tobte auf der Erde.

Doch mitten in dem fürchterlichen Chaos
Stand riesengroß, die Waage in der Hand,
Der Engel Michael in gold'ner Rüstung,
Das Flammenschwert in seiner Rechten haltend,
Gericht zu halten über die Verdammten,
Zu seiner Linken war der Hölle Schlund,
Wo gift'ge Flammen an den Felsen leckten,
Und die Verfluchten in der ew'gen Qual
Den Lohn gefunden ihres sünd'gen Lebens.
Sich krümmend in der Teufel glüh'nden Krallen
Schrie'n sie vergebens auf zum fernen Himmel
Und gingen unter in dem Schwefelpfuhl.

Doch zu des Engels Rechten, hoch erhaben
Auf Wolken schwebend, thront ein gold'ner Bau,
Von seinen Zinnen schallen die Trommeten
Und Lobgesang den Kommenden entgegen.
Es führen Engel hold die Seligen
Auf Marmorstufen zu dem hohen Münster,
Und Blumen sprießen unter ihren Tritten.
An gold'ner Pforte stehet Petrus ernst,
Den Himmelsschlüssel haltend in den Händen,
Und führt sie ein zur ew'gen Herrlichkeit.
Da ist kein Schmerz in ihren reinen Zügen,
Sie sind gerichtet und gerecht befunden.

Und staunend steht Paul Beneke davor
Und trauet selbst nicht seinen eig'nen Augen;
Denn was er sieht, dünkt Wahrheit ihm, nicht Schein.
Gleich ihm so stehen staunend die Gefährten. —
Und als er nun gen Danzig heimwärts kehrte,
Das Kleinod bergend in des Schiffes Raum
Bis er im sichern Hafen eingelaufen,
Ward von den drei Patronen seines Schiff's
Ihm reicher Theil von all' der reichen Beute.
Jedoch das Altarbild, dereinst nach Rom bestimmt,
Von Memling's kund'ger Meisterhand gemalt,
Ward dem Altare der St. Gürgenbrüderschaft
Zu St. Marien verehrt als Kriegesbeute.
Da war's geborgen denn so manch' Jahrhundert
Dem Schauenden zur hohen Augenweide,
Den Bösen mahnend an die ew'ge Qual,
Und Mancher kam, der von dem rechten Wege
Sich seitwärts neigte auf des Lasters Pfad,
Und kniete nieder vor dem heil'gen Bilde,
Und sagte reuig: Sei mir Sünder gnädig.

## Ebert Moor. 1507.

Ebert Moor, Ebert Moor,
Was nimmst Du Dir vor,
Willst den Rathhausthurm ersteigen
Und ein Kunststücklein uns zeigen?
Ebert Moor, viel gewandt
In Künsten allerhand,
In Klettern und Ringen,
In Fechten und Springen,
Vertraut auf sein gutes Glück,
Will bestehen das Wagestück.
Und er klettert am Thurm hinauf
Bis zum goldenen Knauf,
Und setzt dem Wetterhahn sein Hütlein auf.

Und unter Beifallssturm
Steigt er wieder vom Thurm,
Da umringt ihn die Menge
In frohem Gedränge,
Und führt ihn zur Halle
Mit Jubelschalle,
Zu zechen dort tüchtig Bier und Meth,
Und fröhlich zu sein bis Abends spät.

## Simon Matern. 1516.

In Danzig war einmal ein Mann,
Der that der Stadt viel Böses an,
Simon Matern mit Namen.

Zog mit Gesellen wohl hinaus
Zu plündern reiche Kaufleut' aus,
Und raubte auf den Straßen.

Da durft' er Schutz nicht mehr empfahn
Und wurde in die Acht gethan
Vom Könige von Polen.

Er aber dafür rächte sich
Mit einem Brande fürchterlich
In Danzig's Magazinen.

Da ließ der hochwohlweise Rath
An allen Kirchen in der Stadt
Viel große Zettel heften.

Und darauf wohl zu lesen war
Vor aller Augen deutlich klar,
Daß, wer ihn würde liefern

Lebendig, sollte tausend Mark,
Und wer ihn todt, sechshundert Mark
Wohl für den Fang erhalten.

Da brachte man auch bald darauf
Gen Danzig mehrere zu Hauf'
Von seinen Spießgesellen.

Zu Posen mit dem ganzen Rest
Saß Simon selber auch bald fest
In tüchtigem Verwahrsam.

Und Danzig schickte Söldner hin
In diese Stadt zu bringen ihn
Mit seinen Raubgefährten.

Die alle wurden aufgehenkt,
Ihm aber eine Zeit geschenkt
Im Ankerschmiedethurme.

Und sein Bekenntniß von dem Rath
Er schriftlich aufzusetzen bat;
Doch that er sich erhenken.

Vom Büttel ward er ausgeführt,
Gerädert und auf's Rad geschnürt,
Woran ein Brand geschlagen.

## Der Mönch und der Teufel. 1517.

Im Kloster der Karmeliter geschah
In der Christnacht eine Historia.
Ein Mönch, Gregorius benamt,
Ging, weil er hatt' des Schaffners Amt,
In die Kirche hinter den Hochaltar,
Wo am Tag der Zehnten geleget war,
Den war er nachzuzählen gekommen
Und hatte sein Hündlein mitgenommen.
Und als er zählet die blanken Stück',
Tritt der Satan zu ihm mit arger Tück',
Der schleppet ihn hinter dem Altar hervor
Und läßt ihn liegen in dem Chor.
Doch der rechte Arm und die rechte Hand,
Wo er ihn gepackt, waren schier verbrannt.
Und als zur Metten geläutet ward
Am Morgen d'rauf nach Klosterart,

Da fanden die Mönche ihn noch am Leben;
Aber sein Hündlein todt daneben.
Und der Arm, vom Teufel verwundet schwer,
Verbreitete einen üblen Geruch umher,
Das machte ihm Qual und große Beschwerden
Und mußte ihm abgenommen werden.
Ward also entheiligt die Weihenacht. —
Hat doch auch sein Gutes den Mönchen bracht.

## Der Glöckner von St. Marien. 1531.

Es war zu St. Marien
Ein Mann in alter Zeit,
Der that die Glocken ziehen,
Besorgen das Geläut';
Doch finster und verschlossen
So ging er stets umher,
Es hatte ihn verdrossen
Des Luther neue Lehr'.

Bei dessen Liebesklängen
That er oft grausen Fluch,
Wenn sich von den Gesängen
Der Schall nach oben trug;
Dann zog mit bitterm Grimme
Er an dem Glockenstrang,
Daß wild die ehr'ne Stimme
Weit durch die Lüfte klang.

So stand er einst auch oben
An einem Feiertag,
Da fing es an zu toben
Mit Blitz und Donnerschlag.
Der Böse fluchte wieder,
Da faßt es ihn wie Sturm,
Es fuhr ein Blitz hernieder
Und schleudert' ihn vom Thurm.

Und blutend auf den Steinen
Lag er zerschmettert da,
Kein Auge um ihn weinen
Man in der Menge sah.
Sie schweiget wie vernichtet,
Der Priester spricht allein:
„Ihn hat der Herr gerichtet,
Mög' er ihm gnädig sein!“ —

## Sigismund August. 1552.

Als einst der König Sigismund August
Zu seiner Huldigung nach Danzig kam,
Fiel, als er einzog, von dem hohen Thore
Ein Dachstein neben seinem Pferde nieder.
Erbleichend schauten sich die Bürger an
Und wähnten Unglück nach dem schlimmen Zeichen;
Denn wenn der König sich nach rechts geneigt,
Wär' von dem Stein zum Tode er getroffen.
Doch Sigismund August hielt freundlich still
Und sprach zu den um ihn gedrängten Bürgern:
„Des Menschen Leben ist in Gottes Hand,
Wenn's ihm gefällt, so ruft er ihn von hinnen,
Seid unbesorgt, noch war's nicht meine Zeit.
Jedoch die Steine auf des Thores Dach
Die könntet ihr ein wenig fester machen;
Denn leicht wär's möglich, daß dem Einen noch

Ein zweiter oder dritter folgen könnte."
Dies sprechend sprengte er zur Stadt hinein,
Und bald darauf nahm er den Huldigungseid
Der Danziger, in festlichem Gepränge.
Auch Ringelspiel und prächtiges Turnier
Dem Könige zu Ehren ward gegeben.
Und als er fortzog, folgten ihm die Wünsche
Der treuen Danziger in seine Heimath.

## Die grauen Mönche. 1555.

Wollt' ein Handwerksmann nach Hause,
Müde von der Arbeit, gehn,
Sieht am Franziskanerkloster
Noch die Kirche offen stehn,
Tritt hinein, noch um zu beten
In der Kirche Dämmerschein;
Doch in einer Säule Schatten
Schläft er bald ermüdet ein.

Lange hat er wohl geschlafen,
Denn als wieder er erwacht,
War es in der Kirche Hallen
Rings umher schon dunkle Nacht.
Doch es bricht sich Kerzenschimmer
Aus des Kreuzgangs Thür hervor,
Und in abgebrochnen Weisen
Hört er einen Todtenchor.

Bald darauf tritt in die Kirche
Still der grauen Mönche Schaar,
Vier der Jüngsten, auf den Schultern
Tragen eine Todtenbahr',
Und er siehet in dem Sarge
Bei der Kerzen hellem Schein,
Angethan mit weißem Kleide
Ruh'n ein todtes Mägdelein.

Aber auch im Todesschlummer
Hat der Mann es wohl erkannt;
Seines Meisters Tochter war es,
Die vor kurzer Zeit verschwand.
Und es faßt ihn kalter Schauer;
Dennoch bleibt er sitzen still,
Ruhig weiter zu belauschen,
Was sich noch begeben will.

Und die Mönche vorwärts schreiten,
Bis sie nahe dem Altar,
Wo sie langsam niederlassen
Wohl die schwarze Todtenbahr'.
D'rauf der Prior aus dem Buche
Lieset eine Messe stumm,
Und die Mönche knien im Kreise
Alle schweigend rings herum.

Als die Messe nun zu Ende,
Heben Viere einen Stein,
Darauf senken sie die Todte
In die Grube still hinein.
Langsam kehren dann die Mönche
In den Kreuzgang, Paar um Paar,
Und die Kirche wurde wieder
Dunkel, wie sie früher war.

Und dem Handwerksmann bedünkt es
Gleichsam wie ein Geisterbild,
Das im Traume ihm erschienen
Und mit Aengsten ihn erfüllt.
Ruhig sitzt er bis zum Morgen,
Wo des Klosters Sakristan
In die Kirche tritt, zu läuten,
Und entfernt sich still alsdann.

Zu dem Meister geht er eilig,
Sagt ihm, was er Nachts gesehn,
Der, mit tiefbetrübtem Herzen
Ahnet wohl, was dort geschehn,
Was die Mönche da getrieben
Um zu fröhnen ihrer Lust,
Weiß jetzt, wo sein Kind geblieben,
Was so lang' er nicht gewußt.

Und zur Rathsversammlung eilet
Nun der Meister hin geschwind,
Um die Mönche anzuklagen,
Die geraubt sein einzig Kind.
Nimmt den Handwerksmann zum Zeugen,
Was der nächtlich dort gesehn —
Und die Herr'n des Rathes schaudern
Ob des Gräuels, der geschehn.

Und der Prior ward beschieden
Augenblicklich vor den Rath
Seines Ordens Ehr' zu retten,
Sich zu rein'gen von der That.
Doch der Kluge thut bescheiden,
Drehet alles fein mit List,
Daß er nirgends der vollbrachten
That zu überführen ist.

Schilt den Meister fromm mit Worten,
Blendet ihn mit heil'gem Schwall,
Mit der Reinheit seines Ordens —
Ihn und auch die Rathsherr'n all'.
Und der Böse ging von hinnen,
Froh er seiner List sich freut;
Aber Gottes Zorn ereilte
Dennoch ihn zu seiner Zeit.

## Der Sprung vom Dache. 1555.

Der Prior raubte ein Jungfräulein,
Das sollte des Paters Buhle sein.

Das Volk kam dem Listigen auf die Spur
Und den Pater zu verderben es schwur.

Mit Gewalt und Waffen aller Art
Das Kloster vom Volk erstürmet ward.

Der Prior floh wohl bis unter das Dach,
Die lärmende Rotte stürzte ihm nach.

In Todesangst sprang er vom Dache herab
Und fand auf den Steinen des Hofes sein Grab.

Ein Kreuz auf dem Dache den Ort besagt,
Wo der Prior den tödtlichen Sprung gewagt.

## Die zweimal gehängten Hosen. 1559.

Oswald Pape hieß einst ein Mann,
Der heimlich vielen Diebstahl gethan,
Der lustig lebt' und guter Ding,
So lang das lust'ge Handwerk ging;
Doch als man ihn einstmals gefangen,
Ward er am Galgen aufgehangen.
Und als es Nacht ward, schlich heran
Von dem Gehängten ein Kumpan,
Der sagte: „Lieber Oswald Pap',
Ich ziehe Dir die Hosen ab,
Du wolltest sie mir einst nicht schenken,
Jetzt nehm' ich sie zum Angedenken."
Doch ist's ihm übel noch ergangen;
Denn bald d'rauf wurde er gefangen
Und auch am Galgen aufgehangen,
Und mußte ziehn die Hosen an,
Die er gestohlen dem Kumpan.

Da hat das Volk ihn ausgelacht
Und vielen Spaß darob gemacht.

O unglücksel'ge Hosen ihr,
Es dünket mich wohl seltsam schier,
Daß ihr ob And'rer Thun und Frommen
Zweimal zum Galgen seid gekommen.

## Greger Gäschke und das Gäschkenthal. 1569.

„Fort mit des Schöppen Würde,
Mit Akten und Gericht,
Der Rechte schwere Bürde
Erträgt mein Alter nicht.“

„Will mir ein Häuslein bauen
Im grünen Waldesthal,
Mit meiner lieben Frauen
Dort freuen mich zumal.“

„Uns pflegend dort und labend
Im stillen Waldesgrün,
Bis einst der Feierabend
Uns führt zur Heimath hin.“

Und siehe da, es findet
Sich noch gar mancher Mann,
Der sich ein Häuslein gründet
Und sich dort bauet an.

An Sonn- und Feiertagen
Da kommt hinaus zum Thal
Zu Rosse und zu Wagen
Der Städter froher Schwall,

Herrn Gäschke zu begrüßen,
Und froh mit Tanz und Sang
Den Abend zu genießen
Bei hellem Becherklang.

Und so ist auch noch heute
Zu Lust und Jubelschall
Für alle frohen Leute
Das liebe Gäschkenthal.

—◇◇◇—

## Vom Abt zu Oliva. 1584.

Viel tausend Danziger kamen um im Kriege,
Den sie geführt mit Stephan, Polens König,
Und that viel Schaden auch dem ganzen Lande;
Doch denen, die gerathen zu dem Streit,
Mocht' es wohl schwer auf das Gewissen drücken,
Daß über sie so viel des Bluts gekommen,
Und wurden auch ereilt zu ihrer Zeit,
Den Lohn zu fahen und gerechte Strafe.
Herr Kostka, der Marienburger Woywod,
Stritt einst mit Polens Großschatzmeister Dulski,
Und griff zum Säbel vor des Königs Augen;
Doch da er's nicht fußfällig sühnen wollte,
So wurde ihm sein Untergang verheißen
Und bald darauf das Urtheil auch vollzogen.

Oliva's Abt, mit Namen Kaspar Getzkow,
Nachdem der König seine Tücke vermerkt,
Hat nicht allein die Gnade an dem Hofe,
Elendiglich sein Leben auch verloren.
Denn als er einst am grünen Donnerstag
Beim Tische saß mit des Konventes Brüdern,
Gedachte er, ein guter Alchymist
Wohl eines sonderlichen Wermuthöls,
Des Weines Würze mehr noch zu erhöhen.
Bezeichnend d'rauf die Stelle und die Nummer,
Schickt er den Diener, seinen Laboranten,
Das Gläslein aus dem Schranke ihm zu holen.
Ob dieser nun der Reihe nach gefehlt,
Ob auch der Abt die Nummer wohl vergessen,
Sei wie ihm sei, — das Gläslein ward gebracht
Und von dem Abte in sein Trinkgeschirr
Wie auch der andern Brüder, von dem Oel
Zum neuen Wohlgeschmack etwas gegossen.
Doch an dem dritten Tage starb der Abt,
Und ward begraben in der Osterwoche
Mit zwölfen von den Brüdern des Konventes.

## Vom Ofen im Artushofe.

Was für ein seltsamlicher Recke
Steht dorten in des Saales Ecke,
Der bis zur hohen Wölbung reicht
Und fast dem Thurm zu Babel gleicht,
D'ran vieles Bildwerk ist zu schauen
Und Konterfei von Mann und Frauen,
Mit Schnörkeln sattsam ausgeziert,
Gebrannt in Thon und fein glasirt? —
Ein Ofen ist's aus alten Zeiten,
Wie's nirgend giebt noch einen zweiten.
Der stehet schon manch' hundert Jahr,
Ist recht ein Ofen wunderbar;
Doch wollt' man ihn zum Heizen bringen,
Viel Klaftern Holz würd' er verschlingen.

Und unten an des Bauwerks Fuß
Da ist der Handwerksburschen Gruß,
Till Eulenspiegel ist zu schauen
In Sandstein zierlich ausgehauen,
Wie er gar stattlich sich verneiget,
Und aller Welt „den Spiegel“ zeiget.
Wer Fremdling nun in Danzig ist,
Den führet man zu einer Frist
Zum Ofen hin und spricht: „Von wannen
Auch Einer kommt, er muß umspannen
Mit beiden ausgereckten Händen
Den Ofen hier von End' zu Enden,
Dann ist er erst der rechte Mann;
Doch Keiner ist, der dieses kann.“
Wer nun bei so bewandten Dingen
Das Stücklein suchet zu vollbringen,
Der trifft dann grad' mit seinem Mund
Dem Schalksnarr'n auf des Spiegels Grund.
Das giebt dann Scherz und derbe Possen
Und Spott dem, der das Glück genossen.
So pflag die alte Zeit zu scherzen. —
Uns geht es selten recht von Herzen.

## Anton Möller und der Bürgermeister. 1601.

Ein herrlich Bild im Danz'ger Artushofe
Zeigt dem erstaunten Schauer das Gericht,
So Gott wird halten an dem jüngsten Tage.
Der Engel Michael in gold'ner Rüstung,
Das Schwert in seiner Rechten, und die Waage
In seiner Linken, schwebt im Rosenscheine
In einer Glorie von gold'nen Strahlen
Zur Hölle treibend alle die Verdammten,
Die da gewogen und zu leicht befunden.
Jedweden Lasters Abbild sieht man da,
Den Geiz, den Neid, die Spielsucht und die Wollust,
Die Eitelkeit, die Trunksucht und den Mord,
In wunderbar ergreifenden Gestalten;
Doch zu des Engels Rechten in der Höhe
Zum Himmel schweben all' die Seligen,
Des ew'gen Lebens Abglanz in den Zügen.

Und es erzählt die Sage von dem Maler,
Er habe sich von seiner heitern Laune
Zu einem Aergerniß verleiten lassen,
Und des damal'gen Bürgermeisters Tochter
Im Bilde des an ihr gerügten Lasters
So darzustellen, daß man sie erkannt.
D'rauf wurde von dem Vater er gezwungen
Sein eigen Konterfei auf einer Fähre,
Die die Verdammten nach der Hölle fördert,
Und aller Augen kenntlich, anzubringen. —
Doch einen Engel malt er noch hinzu,
Der die zur Unterwelt bestimmte Fähre,
Woranf des Malers Bildniß sichtbar ist,
Mit einem Haken wieder rückwärts zieht.
So blieb das Bild bis auf den heut'gen Tag
Und Jeglicher kann es am Orte schauen.

## Martin Opitz. 1639.

Es gab einst eine Zeit der trüben Tage,
In Danzigs Mauern war der schwarze Tod,
Und unerbittlich mußten viele wandern
In's dunkle Schattenland auf sein Gebot.

Auch Martin Opitz, jener edle Dichter,
In deutscher Brust voll echtem deutschem Sang,
Auch dieser fiel, dem Wüthenden, ein Opfer,
Und seiner Saiten letzter Ton verklang.

In St. Marien wurde er begraben
Vor der Kapelle zur Dreifaltigkeit.
Kein Denkmal aber zeichnete die Stelle,
Und seinen Leichenstein zertrat die Zeit. —

Wohl sieht man unberühmte Namen prangen
In Marmor und in Erz rings um ihn her,
Des Dichters aber, der es wohl verdiente,
Des deutschen Dichters denkt jetzt niemand mehr.

Doch wer es redlich meint mit deutschem Sange
Und ehrfurchtsvoll der Stätte sich wird nah'n,
Dem wird es hoch in seiner Brust erblühen,
Des Dichters Geist wird liebend ihn umfahn.

## Der Böse auf dem Thurm. 1639.

Im sechszehnhundert neun und dreißigsten Jahr,
Als die große Pest in Danzig war,
Und viele starben in großer Noth
Den gar erschrecklichen schwarzen Tod,
Begab es eines Sonntags sich,
Daß wie's geschieht gemeiniglich,
Der Signator, Herr Andreas Ulrich genannt,
Sein Söhnlein auf den Pfarrthurm sandt',
Den Leuten, die dort die Glocke schlagen,
Wegen desselbigen etwas anzusagen.
Des Herrn Ulrichs Söhnlein kömmt wohl an,
Da findet es auf dem Thurm einen Mann,
Der trug ein Kleid nach der neusten Mod',
Gar fein geschlitzt und scharlachroth.
Und spricht zum Knaben: „Ei du Fant,
Von wem bist du hierher gesandt?“
Das Söhnlein des Herrn Ulerich
Antwortet d'rauf gar ängstiglich,

Da faßt ihn der Mann mit starker Hand
Und hebet ihn auf an des Thurmes Wand,
Und setzet ihn mit Lebensgefahr
In ein offenes Fenster gar,
Und machet darauf in einem Nu
Den hölzernen Laden hinter ihm zu.
Herrn Ulrichs Söhnlein sitzt da und schreit;
Doch höret es niemand vor dem Geläut,
Bis endlich ein Knabe auf der Gassen,
Als am Abend das Läuten nachgelassen,
Das Schreien höret vom Thurme droben,
Und seinen Schulgesellen siehet da oben.
Und zu Herrn Ulrich läuft er schnell
Zu melden dieses auf der Stell',
Der eilet selbst in raschem Lauf
Die Stiegen in dem Thurm hinauf,
Und findet sein armes Söhnlein dar,
Und erlöset es aus der Gefahr.

Wer aber gewesen mag sein der Mann,
Man aus den Umständen wohl abnehmen kann;
Hätt' über die Menschenkinder er Macht,
Er ihnen gerne nach Leib und Seele tracht';
Doch der Herr bewahret ja wohl vor Schaden
Alle frommen Christenkinder in Gnaden.

## Der Böse auf dem Thurm. 1639.

Im sechszehnhundert neun und dreißigsten Jahr,
Als die große Pest in Danzig war,
Und viele starben in großer Noth
Den gar erschrecklichen schwarzen Tod,
Begab es eines Sonntags sich,
Daß wie's geschieht gemeiniglich,
Der Signator, Herr Andreas Ulrich genannt,
Sein Söhnlein auf den Pfarrthurm sandt',
Den Leuten, die dort die Glocke schlagen,
Wegen desselbigen etwas anzusagen.
Des Herrn Ulrichs Söhnlein kömmt wohl an,
Da findet es auf dem Thurm einen Mann,
Der trug ein Kleid nach der neusten Mod',
Gar fein geschlitzt und scharlachroth.
Und spricht zum Knaben: „Ei du Fant,
Von wem bist du hierher gesandt?“
Das Söhnlein des Herrn Ulerich
Antwortet d'rauf gar ängstiglich,

Da faßt ihn der Mann mit starker Hand
Und hebet ihn auf an des Thurmes Wand,
Und setzet ihn mit Lebensgefahr
In ein offenes Fenster gar,
Und machet darauf in einem Nu
Den hölzernen Laden hinter ihm zu.
Herrn Ulrichs Söhnlein sitzt da und schreit;
Doch höret es niemand vor dem Geläut,
Bis endlich ein Knabe auf der Gassen,
Als am Abend das Läuten nachgelassen,
Das Schreien höret vom Thurme droben,
Und seinen Schulgesellen siehet da oben.
Und zu Herrn Ulrich läuft er schnell
Zu melden dieses auf der Stell',
Der eilet selbst in raschem Lauf
Die Stiegen in dem Thurm hinauf,
Und findet sein armes Söhnlein dar,
Und erlöset es aus der Gefahr.

Wer aber gewesen mag sein der Mann,
Man aus den Umständen wohl abnehmen kann;
Hätt' über die Menschenkinder er Macht,
Er ihnen gerne nach Leib und Seele tracht';
Doch der Herr bewahret ja wohl vor Schaden
Alle frommen Christenkinder in Gnaden.

## Des Bürgermeisters Söhnlein. 1660.

Es klingen die Trommeten,
Die Pauken schallen d'rein,
Und bunte Fahnen wehen
Im hellen Sonnenschein.

Dem Könige von Polen
Johannes Kasimir
Ward froh ein Fest bereitet
Zur Ehre und zur Zier.

Und auf dem langen Markte
War gar des Jubels viel,
Turnier und Ringelrennen,
Wettlauf und Fechterspiel.

Und an den Fenstern allen
Da waren schöne Frau'n
Und wunderholde Mägdlein
In ihrem Putz zu schau'n.

Jedoch auf einmal störte
Die Luft ein wilder Schrei,
Und zu Herrn Ferbers Hause
Eilt vieles Volk herbei.

Dort aus dem hohen Fenster,
Vom dritten Stocke gar,
Des Bürgermeisters Söhnlein
Hinausgefallen war.

Doch wunderbar gerettet
Blieb's Kind gesund und wohl;
Denn grade war's gefallen
In einen Korb mit Kohl.

Da ließ der Bürgermeister
Ein steinern Denkmal bau'n,
In der Marienkirche
Ist es noch wohl zu schau'n.

Und pries mit seiner Frauen
Die höchste Vorsicht laut,
Die er an seinem Erben
So wunderbar geschaut.

## Die Brigittenglocke. 1661.

Vor alten Zeiten lebte
In Danzig einst ein Mann,
Der viel des Lebens Schätze
Durch Fleiß und Glück gewann;
Doch auch von seiner Habe
Er oft den Armen gab,
Es war ein guter Bürger
Der Zacharias Zapp.

Und daß ihm nichts mehr fehle,
Er ganz mög' glücklich sein,
Ward ihm auch noch beschieden
Ein holdes Töchterlein;
Das wuchs heran und blühte
Sich selber unbewußt,
Und war der Eltern Freude
In unschuldsvoller Lust.

So flohen acht der Jahre, —
Da naht' ein trüber Tag,
Es traf Herrn Zacharias
Der erste Schicksalsschlag,
Am St. Johannistage,
Es mußte also sein, —
Zur fünften Morgenstunde
Starb ihm sein Töchterlein.

Da faßte tiefer Kummer
Sein und der Gattin Herz,
Und ihre Seelen füllte
Ein namenloser Schmerz.
War doch von allen Schätzen,
Die ihnen Gott verlieh'n,
Ihr Töchterlein, das holde,
Auf ewig nun dahin! —

Da ließ in seinem Grame
Herr Zacharias Zapp
Nun eine Glocke gießen,
Die er der Kirche gab.
Und ließ sie dann des Morgens
An einem jeden Tag
Stets eine Stunde läuten
Beim fünften Glockenschlag.

Viel Jahre sind entflohen
Im wilden Zeitensturm,
Noch hängt die Glocke droben
Im St. Johannisthurm,
Und wenn sie wird geläutet,
Erklingt's so hell und rein,
Sie heißt: Brigittenglocke,
Nach Zappe's Töchterlein.



## Das Seelenglöckchen. 1678.

Die Karmeliter gingen in Prozession
Bei Glöckchenklang und Orgelton.

Deß höhnten die lutherischen Leut'
Und suchten mit den Mönchen Streit.

Es plünderte die rohe Schaar
Die Kirche und das Kloster gar.

Da flüchteten die Mönche all'
Nach St. Elisabeths Spital.

Und freundlich nahm man da sie auf,
Sie schützend vor des Pöbels Hauf'.

Deß dankt das Kloster noch zumal,
Wenn einer stirbt im Hospital,

Wohl mit dem Seelenglöckchen frei,
Daß Gott der Seelen gnädig sei.

## Der Papagei des Johannes Hevelius.

Zu Danzig wohnte einst vor langen Jahren
In einer Straße „Pfefferstadt“ genannt,
Ein reicher Mann, als großer Astronom bekannt,
Auch in der Kunst des Brauens wohl erfahren.
Er nannte sich Johann Hevelius,
Lateinisirt nach jener Zeiten Mode;
Doch bei dem Volke hieß er bis zum Tode:
Herr Hevelke. — Wenn nun am Wochenschluß
Die Knechte aus der Brauerei
Von ihrem Herrn den Lohn empfingen
Und wieder aus dem Zimmer gingen
Mit Reverenz, so sagten sie
In plattem Deutsch: „Herr Hevelke, nu gahne wi.“
Dies merkte wohl ein kluger Papagei,
Der sich nebst vielem Seltenen aus fernem Land
Im Zimmer des Hevelius befand.

Nun eines Tages drang ein klägliches Geschrei
Dem Herrn des Hauses in die Ohren,
Er sah die Katze mit dem Papagei
Zur Thür' hinaus entfliehn, sah ihn verloren,
Und hörte nur noch wie der Vogel sterbend schrie:
„Herr Hevelke, nu gahne wi!“

## Peter der Grosse. 1716.

Als einst Rußlands Czar in Danzig,
Führte man ihn in die Kirche,
Wo die hohen Herr'n des Rathes,
Steif in goldgestickten Röcken,
Spitzenhalstuch und Manschetten,
Nach des fränkschen Hofes Mode
Ehrerbietig seiner harrten.
Und schon donnert von der Kanzel
Eifernd fromm der weise Redner,
Und in Andacht sitzt schon Alles;
Da muß wohl ein Luftzug kühlen
Peters Haupt, das kurz geschoren,
Und es greift der hohe Kaiser
Nach des Bürgermeisters Haupte,
Nimmt ihm ab der Staatsperrücke
Wohlgekräuselte Allongen,
Und bedeckt sich seine Blöße
Ruhig auf die Predigt hörend.

Und es schau'n die Rathsherr'n alle
Nach dem Präses, der erschrocken,
Starr und bleich, mit kahlem Haupte
Da saß, gleichsam wie vernichtet.
Als der Gottesdienst beendet,
Gab der Kaiser die Perrücke
Ruhig wieder ihrem Eigner:
„Danke Euch, Herr Bürgermeister."
Ging so wieder seines Weges,
Gleich als wäre nichts geschehen,
Ließ erzürnt am Kirchenstege
Den Präkonsul Danzigs stehen.

## Ein Gottesurtheil. 1765.

Ward einst ein Meister vor Gericht geladen,
Weil er durch einen unbedachten Wurf
Mit einem Messer in des Zornes Blindheit
Bei einem Streite seine Magd getödtet.
Da stritten nun die Richter hin und her,
Und es behauptete der Schöppen Aeltester,
Daß durch des Messers absichtloses Werfen
Wohl nimmermehr die Tödtung möglich sei.
Um der Behauptung Wahrheit darzuthun,
Ein hingeworfen Messer könne nicht verwunden,
Warf er nun eine Feder auf den Tisch;
Jedoch, als ob ein Gottesurtheil spräche,
Blieb sie in einem Riß des Holzes stecken,
Und widerlegte so vor Aller Augen
Die schnelle Aeußerung des alten Richters.

Und der Beschuldigte ward nun bestraft
Als unbedachter absichtloser Mörder,
Mit Schandpfahl und mit zwanzigjähr'ger Haft,
Mit schwerer Arbeit in dem Raspelhause
Und ewiger Verbannung aus der Stadt.

## Zum fünfhundertjährigen Jubelfeste der Oberpfarrkirche zu St. Marien, am 27. März 1843.

Dunkel ist es in der Kirche-Hallen,
Längst sind schon die Kerzen ausgebrannt,
Und geheimnißvolle Nebel wallen
Nieder von des Hochaltares Wand.
Ringsumher ruh'n in dem tiefsten Schweigen
Der Vergangenheit ehrwürd'ge Zeugen.

Horch! Es bläst der Wächter von dem Thurme
In die Nacht hinaus ein frommes Lied,
Ob's veraltet auch im Zeitensturme,
Mächtig doch es in die Seele zieht,
Durch Jahrhunderte zu uns getragen
Aus der Vorzeit dämmervollen Tagen.

Aber in der mitternächt'gen Stunde
Weht es durch das alte Gotteshaus,
Und die Geister machen ihre Runde,
Aus den Grüften steigen sie heraus, —

Durch die Hallen zieh'n sie, ernst und schweigend,
Vor der Heil'gen Bilder sich verneigend.

Bärt'ge Herr'n in faltigen Talaren,
Gold'ne Ketten zierlich umgethan,
Wie sie ehemals gebräuchlich waren,
Kommen ernst und still den Gang heran,
Und durch der Kapellen Eisengitter
Nahen Frauen sich und edle Ritter.

Und es einet sich die lange Reihe
Vor dem Bild der Himmelskönigin, —
Zu begehen hier der Kirche Weihe
Beten still sie Alle auf den Knie'n,
Vom Altare dringen lichte Strahlen
Durch die hochgewölbten Säulenhallen.

Aber wie der Tag im Osten schimmert
Und der Morgensonne gold'ner Schein
An den Kirchenfenstern röthlich flimmert,
Gehen All' zur Ruhe wieder ein.
Ruhig ist es in den heil'gen Mauern
Nach den mitternächt'gen Geisterschauern.

Ob einst wieder nach fünfhundert Jahren
Noch der Kirche Mauern also stehn?
Ob die Zeit sie wird der Zeit bewahren
Oder ob sie wird zu Grunde gehn?
Ob sich Danzig noch mit ihr erfreue
Einer selt'nen tausendjähr'gen Weihe? —

## Die sieben Höfe zu Pelonken [11]).

Nur Sagen können uns die Zeit enthüllen,
Die uns're Ahnen blühend einst umschwebt,
Die alte Zeit, wo diese prächt'gen Villen
Ein stolz' Patriziergeschlecht belebt;
Die Zeit des Glanzes und der Feste Schimmern,
Wo oft bei Liedersang und Lautenklang
In den mit Reichthum angefüllten Zimmern
Den duft'gen Weinpokal die Freude schwang.

Die Zeit ist hin mit all' dem alten Glanze!
Manch' edeles Geschlecht sank in das Grab,
Und von der Gärten blüthenreichem Kranze
Ein Blättchen nach dem andern fiel herab.
Es zog ein and'rer Geist in die Ruinen,
Und and're Bilder tauchten da herauf;
Die Sonne auch, die golden dort geschienen,
Mit jenen Strahlen geht sie nicht mehr auf!

Wo jetzt im dürft'gen grauen Leinwandkleide
Der Arme schleicht, am Krückenstock gebückt,
Da rauschte einst der Reifrock, starr von Seide,
Und des Senators Kleid, mit Gold gestickt.
Wo einst vor Zeiten prächtige Fontainen
Den Silberschaum hoch in die Luft gestrahlt,
Da fallen jetzt des Armen bitt're Thränen,
Mit denen er sein elend Sein bezahlt.

Und Mon-Brillant[12]), mit Recht einst so geheißen,
Verschwunden bist Du längst mit allem Glanz,
Jetzt furcht den Boden dort des Pfluges Eisen,
Wo eh'mals prangte Deiner Gärten Kranz.
Und wo geheimnißvoll im Waldeswehen
Uralte Bäume standen, dichtbelaubt,
Sind jetzt die kahlen Hügel nur zu sehen,
Die Sucht nach Geld des schönsten Schmuck's beraubt.

Was sie einst waren, werden sie nicht wieder,
Die Zeit des Glanzes kehrt nicht mehr zurück,
Der „sieben Höfe" Sterne sanken nieder
Und nahmen mit das alte gute Glück.
So steh'n sie da, im dürftigen Gewande,
Trüb' mahnend uns an die Vergangenheit;
Doch an des blauen Meeres nahem Strande
Brauf't noch die Woge, wie in alter Zeit.

# Anhang.



## In der Marienburg.

Sei mir gegrüßt in Deiner alten Pracht,
Du stolzes Denkmal aus der Vorzeit Tagen,
Du heil'ge Wiege halbverklung'ner Sagen
Von großer Helden Thaten, kühn vollbracht.

Du sahst die Ritter ziehn zur blut'gen Schlacht,
Sich für den Glauben in den Kampf zu wagen,
Des Kreuzes Sieg sahst Du davon getragen
Zum ew'gen Lichte aus der alten Nacht. —

Wohl wehet noch durch Deine hohen Hallen
Der alte Geist aus der Vergangenheit,
Mariens Bild strahlt noch im alten Glanze.

Die Dich gebaut, sind längst in Staub zerfallen,
Du aber stehst, und trotzest kühn der Zeit,
Ein Edelstein in Preußens Siegeskranze.

## Das Marienbild.

**Eine preußische Sage von 1410.**

Zu Marienburg, der Veste,
Aus der grauen Vorzeit Tagen,
Zu Marienburg, der Wiege
Halbverklung'ner Heldensagen,
Hoch in goth'scher Mauerblende,
Steht ein Bildniß Uns'rer Frauen,
Das, umstrahlt von gold'nem Glanze
Wunderherrlich anzuschauen.

Mit der Palme in der Rechten,
Mit dem Kindlein in der Linken,
In dem himmelblauen Schleier,
Auf dem Haupt der Krone Blinken,
In dem sternenüberdeckten
Purpurgoldenen Gewande,
Schaut vom alternden Gemäuer
Sie hernieder auf die Lande.

Und zum heil'gen Bilde blickten
Oft des deutschen Ordens Ritter,
Wenn zur Burg sie heimwärts zogen,
Ruhend von des Kampf's Gewitter,
Und der Schutzpatronin dankend
Für den Sieg, oft schwer errungen,
Betend ihre Kniee beugten,
Daß die Feinde sie bezwungen. —

Jagiel's, des Polenkönigs,
Und des Witold's wilde Horden,
Führten viele blut'ge Kriege
Mit dem deutschen Ritterorden,
Manche Beste war gefallen
In des Preußenlandes Gauen;
Doch Marienburg, das Haupthaus,
Hielt noch Heinrich Reuß von Plauen.

Für den Orden und den Glauben
Wollt' er's schützen und bewahren,
War ein Held von echtem Schlage,
Schon ein Mann mit grauen Haaren,
Dessen Herz für seine Brüder
In des Elends trüben Tagen
Unter'm schwarzen Kreuz am Mantel
Sorgend, liebevoll geschlagen.

Und zum König sprach der Plauen:
„Nimmer will ich mich ergeben,
Ehe nicht wird Dein die Veste,
Bis ich aufgehört zu leben,
Bis in Trümmer ihre Mauern
Brechen über mir zusammen, —
Also möge Gott mir helfen
Und die heil'ge Jungfrau, Amen!"

Und des Königs Büchsenmeister
Hörte wohl des Plauen Worte,
Sprach d'rauf höhnend: „Rufe nur die
Jungfrau an zum Schutz und Horte;
Warte nur, du stolzer Ritter,
An dem Götzenbild da oben
Will ich einmal Dir zum Trotze
Meine Schützenkunst erproben." —

Und des Steingeschosses Mündung
Richtet kühn er und behende
Auf das Bild der Mutter Gottes
In der hohen Mauerblende,
Und die Kugel flog hinüber; —
Doch im selben Augenblicke
War der Schütze auch erblindet,
Und die Büchse sprang in Stücke.

Doch in wunderbarem Glanze,
Von der Sonne Gold umflossen,
Stand die Jungfrau, hoch und herrlich,
Von der Kugel nicht zerschossen —
Und Marienburg, die Veste,
Blieb dem deutschen Ritterorden,
Und der Heinrich Reuß von Plauen
Ist des Ordens Meister worden.

## Auf dem Berge, wo einst die „Christburg“[13]) gestanden.

Wie grün und duftig ist es überall,
Wie klar der Bach, wie grün der Wald, die Auen,
Wie still das Städtlein unten in dem Thal,
Und wie ein Garten ist es rings zu schauen.

Doch Eines fehlt noch dieser stillen Höh',
Und dieses Eine habe ich so gerne,
Wohin ich schau', wohin ich immer seh':
Es fehlt — ein Durchblick in die blaue Ferne.

Ach, wie so tröstend-sehnsuchtsvoll zugleich,
Vom Berge aus in weite Ferne schweifen!
Hier aber zieht, wie um ein Zauberreich,
Der dunkle Bergwald seinen dunkeln Streifen.

Nach dem, was weiterhin, sehnt sich mein Herz —
Da liegt die Welt mit ihren tausend Freuden,
Mit ihren Leiden, ihrer Lust und Schmerz;
Hier ist's so still, so ruhig und bescheiden.

Vom Hügel drüben schaut aus alter Zeit
Ein graues Kirchlein noch zu mir herüber;
Mit stillen Gräbern rings herum gereiht,
Stimmt's mein Gemüth nur trauriger und trüber.

Hier Mauertrümmer, bröckelndes Gestein,
Wo einst „der Orden" stolz die Burg erbaute,
Wo in des Frühroth's, in des Abend's Schein,
Vom Thurm des Kreuzes Banner niederschaute.

Wo den Komthur, so wie die Mär erzählt,
Ein böser Geist ob manches Frevels plagte,
Bis er zuletzt, von Todesangst gequält,
Zur Burg hinaus auf schnellem Rosse jagte.

Da stand ein grauer Mönch wohl auf der Brück',
Der rief ihm nach: „Du bist verflucht auf Erden;
Nie sollst Du rückwärts wenden Deinen Blick,
Sollst auch in Ewigkeit nicht selig werden!" —

Da sank auch bald die Herrlichkeit und Pracht
Der Burg in Schutt und grause Trümmer nieder;
Gefürchtet ward die Stätte finst'rer Macht,
Und den Komthur sah man fortan nicht wieder.

—⋄⋄⋄—

## Auf dem Kirchhofe zu Kolibken[14]).

Es wehten durch die blätterlosen Zweige
Der Bäume schon des Spätherbst's kalte Lüfte,
Auf dunkelm Fittig floh das Jahr zur Neige,
Kein grünes Blatt mehr, keine Blumendüfte.
Des stillen Wand'rers Auge nur erfreuten
Die grauen Fichten, ödes Steingeklüfte
Benetzt vom Bächlein, zu des Weges Seiten. —
Da zeigt ein Dörflein sich mit einemmale,
Vom Kirchthurm lieblich tönt das Abendläuten
Zu mir herauf aus friedlich stillem Thale,
Und vorwärts trugen mich die schnellen Schritte
Bei herbstlich dunkelrothem Sonnenstrahle,
Wo in des Friedhofs ärmlich stiller Mitte
Das Kirchlein stand mit altersgrauen Mauern. —
Wie öd' war's da bei jedem meiner Tritte!
Doch welch ein Duft hier in des Todes Schauern! —
Welch süße Hauche fühl' ich mich umwehen
Hier, wo die schwarzen Grabeskreuze trauern?
Nie hatte ich wohl Lieblichers gesehen. —
Reseda war's, die einen Hügel schmückte,
Noch grün und duftig wie im Frühlingswehen,

Wie dieser Anblick doch mein Herz entzückte! —
Du, der Du schlummerst unter grüner Hülle,
Eh' Dich der Tod von dieser Erd' entrückte,
Warst Du ein Mägdlein in der Schönheit Fülle? —
Wie's Blümlein, das Du liebtest, so bescheiden,
Weil's jetzt noch blüht auf Deines Grabes Stille?
Die duft'ge Ruhe gönn' ich Dir mit Freuden.
Nennt auch kein Kreuzlein hier mir Deinen Namen;
Wer schläft wie Du, ist wahrlich zu beneiden.
Da hörte ich ein wehmuthvolles „Amen",
Und mir zur Seite sah ich einen Alten,
Dem heiße Thränen aus den Augen kamen,
Die Hände hatte er wie zum Gebet gefalten:
„Mein Töchterlein ruht hier in kühler Erde,
Der Himmel wollte es mir nicht erhalten,
Und nahm es mir, daß es ein Engel werde.
Reseda ich nun auf den Hügel sä'te,
Weil es das Blümlein liebte, pflegt' und nährte;
Nun schmückt es fortan seine Grabesstätte.
Nehmt hier ein Sträußchen von der zarten Pflanze,
Die duftend sproßt aus einem Todtenbette." —
Vergoldet von der Abendsonne Glanze
Sah ich des Alten heiße Thränen rinnen,
Ich nahm den Strauß, und ging betrübt von hinnen.

## Gruss an die Ostsee.

(Aus der Ferne.)

Du blaues Meer, Dir will ich singen,
Dir will ich senden Lied und Kuß,
Aus weiter Ferne soll's erklingen,
Mit meiner Liebe schönstem Gruß.
Die Wolken, die nach Osten ziehen,
Sie bringen meinen Gruß zu Dir,
Die Lüftchen, die vorüber fliehen,
Ach, alle grüßen Dich von mir.

Wann werde ich Dich wiedersehen,
Du blaue See, Du grüner Strand,
Mit Deinen waldumkränzten Höhen,
Wo ich oft einsam, sinnend stand? —
Wo längst in der geweihten Erde
Sanft schlummern, die ich heiß geliebt
Und nimmermehr vergessen werde,
So lange es Erinn'rung giebt. —

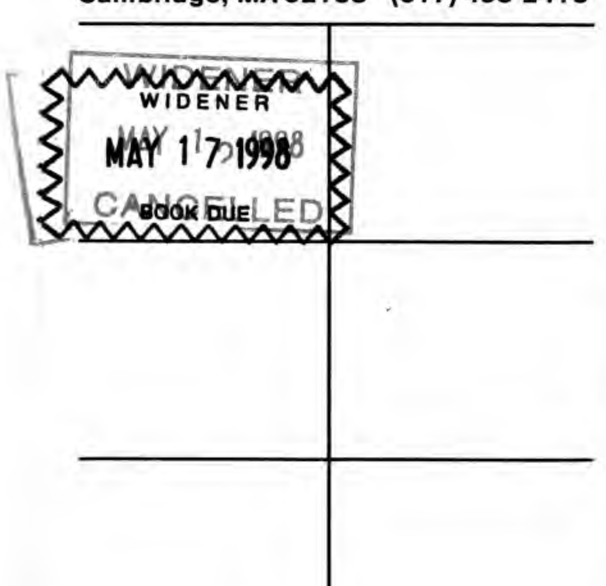
Oft will ein Traum mich heimwärts tragen
Hinüber bis zum fernen Meer, —
Ich hör's an seine Ufer schlagen
In brausend ew'ger Wiederkehr.
Die Fichtenwälder hör' ich rauschen,
Des Leuchtthurms Flamme seh' ich glüh'n,
Den Glockenklängen muß ich lauschen,
Die durch die Wipfel säuselnd ziehn.

Die weißen Segel seh' ich schwellen, —
Den Fischer auf dem leichten Kahn —
O heimisch Meer, — ihr blauen Wellen,
Nehmt meine Grüße freundlich an.
Nehmt hin das Lied, das ich gesungen,
Das ich voll Liebe Euch geweiht —
Der schöne Traum ist mir verklungen
So wie der Jugend gold'ne Zeit.

# Anmerkungen.

1. Nygard, das jetzige Neugarten, eine innere Vorstadt Danzigs.
2. Wiek, zur Zeit der Sage ein Fischerdorf am Fuße des Hagelsberges.
3. Ottomin und Kahlbude. Zwei romantisch gelegene Ortschaften in Danzigs Nähe.
4. Marienbrunn, in der jetzigen Birgittenkirche.
5. Karthaus. Ehemaliges Kloster, jetzt Kreisort im Regierungsbezirk Danzig.
6. Hängopp. Mit diesem Namen bezeichnet der Volksmund ein Haus am hohen Thore, in welchem sich seit vielen Jahren eine Destillation befindet.
7. Heiligenbrunn, jetzt ein Vergnügungsort am Fuße des Johannisberges, 1/4 Meile von der Stadt. In alter Zeit befanden sich daselbst prächtige Gartenhäuser der Danziger Patrizier.
8. Krawel, frz. Caravelle oder Caravele, ein schnellsegelndes Schiff.
9. Sluys, befestigte Stadt in den Niederlanden, Provinz Zeeland, S. W. von Middelburg, am Zwin, einem Golf der Nordsee.
10. Galleyde, eine kleine Galeere.
11. Pelonken. Dorf zwischen Danzig und dem Kloster Oliva.
12. Mon-Brillant. So hieß früher der 6. Hof, von seinem Besitzer auf das Prächtigste ausgestattet. Gegenwärtig erinnert nichts mehr an seine einstige Schönheit.
13. Die Christburg. Bei der Stadt gleichen Namens, im Kreise Stuhm, Regierungsbezirk Marienwerder.
14. Die Kolibken'schen Güter, nahe bei Zoppot, Kreis Neustadt.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.


WIDENER
MAY 17 1998
BOOK DUE
CANCELLED

